

Erinnerung und Gedenken an die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
Sonderpublikationen

herausgegeben von Joachim Kemper

Erinnerung und Gedenken
an die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg

Autorin: Ingrid Rickstat
Lektor: Henrik Halbleib



Aschaffenburg 2021
herausgegeben durch das Stadt- und Stiftsarchiv
und die Museen der Stadt im Auftrag der Stadt Aschaffenburg

Das Erscheinen der vorliegenden Publikation wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Aschaffenburg*innen nicht in dieser Form möglich gewesen: Klaus Herzog, Oberbürgermeister der Stadt bis zum Frühjahr 2020, hat die Bearbeitung der Broschüre angeregt und stets mit Rat und Tat begleitet. Ingrid Rickstat übernahm als Autorin die grundlegenden Recherchen, erstellte das Konzept der Broschüre und erarbeitete die Texte. Die Publikation baut des Weiteren auf der konkreten Gedenk- und Erinnerungsarbeit vieler Einzelpersonen, Initiativen, Vereinen und nicht zuletzt der Stadt selbst auf. Manche der genannten Akteur*innen standen für Interviews und vertiefende Auskünfte zur Verfügung, wofür ebenfalls gedankt sei. Für die Verfügbarmachung von Abbildungen ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu danken (u.a. dem Main-Echo). Zum Gelingen der vorliegenden Publikation haben Henrik Halbleib (Lektor, Frankfurt am Main) sowie Ulrike Klotz M.A. und Heike Görgen M.A. (beide Stadt- und Stiftsarchiv) ebenfalls beigetragen. Die Museen der Stadt Aschaffenburg sowie das Stadt- und Stiftsarchiv haben schließlich das Buchprojekt gemeinsam koordiniert.

Anja Lippert M.A.
Dr. Joachim Kemper

Layout: Manuela Reich

ISBN: 978-3-922355-40-3

Gesamtherstellung: VDS  Verlagsdruckerei Schmidt, D-91413 Neustadt an der Aisch

Inhalt

Inhalt	5
Zum Geleit	6
Geleitwort	7
Einleitung	9
Gedenksteinsetzung 1946	13
Erster Besuch ehemaliger jüdischer Bürger*innen in Aschaffenburg 1978	15
Weitere Besuche ehemaliger jüdischer Aschaffener*innen zwischen 1980 und 2018	19
Gedenken an die Pogromnacht	23
Eröffnung des „Dokumentationszentrums der Aschaffener Juden“	26
Umgestaltung des Wolfsthalplatzes	28
Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ e.V.	30
Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust	32
Delegation nach Israel zur Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem 2001	34
Skulpturengruppe „Deportation“	35
Delegation mainfränkischer Gemeinden nach Izbica, Ostpolen, 2007	36
Stolpersteine in Aschaffenburg	38
Vom Dokumentationszentrum zum Museum jüdischer Geschichte und Kultur	41
Sonderausstellung „Textiles Gedächtnis“	
Neue Funde zur jüdischen Vergangenheit in Aschaffenburg, 2012	43
Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken	46
Erinnerungstafel am regionalen Omnibusbahnhof	48
Weg der Erinnerung 2011	49
DenkOrt Deportationen 1941–1944 Würzburg, 2020	50
Projekt zur Provenienzforschung	52

Zum Geleit

Wie in vielen deutschen Städten wurde auch die jüdische Gemeinschaft in Aschaffenburg in den vergangenen Jahrhunderten zwar zeitweise anerkannt, hat aber auch immer wieder schreckliche Zeiten, Verfolgungen und Pogrome erleiden müssen. Unter der grausamen und menschenverachtenden NS-Diktatur wurde das jüdische Leben in Aschaffenburg fast vollständig vernichtet. Heute – 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs – ist die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg nicht mehr existent. Vergessen ist sie aber nicht.

Gegen das Vergessen gerichtet war schon die Entscheidung des Aschaffener Stadtrats 1946, das innerstädtische Grundstück, auf dem die Synagoge gestanden hatte, nicht an den Meistbietenden zu verkaufen, sondern als Gedenkort zu erhalten. Schritt für Schritt begab sich die Stadtgesellschaft ab den 1970er Jahren dann auf den gemeinsamen Weg des Erinnerns an die jüdische Vergan-

genheit, angefangen von der Umgestaltung des Wolfsthalplatzes und des Rabbinerhauses über die Suche nach jenen Menschen mit Aschaffener Wurzeln, die dem Holocaust entkommen konnten, bis hin zur wiederholten Einladung eben dieser Menschen in ihre Heimatstadt.

Es würde hier den Rahmen sprengen, die Namen aller zu nennen, die sich im Lauf der vergangenen 75 Jahre dafür eingesetzt haben, die Erinnerung an die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg wach zu halten und mit Leben zu füllen. In Vertretung sollen nur meine Vorgänger Dr. Vinzenz Schwind, Dr. Willi Reiland und Klaus Herzog sowie der Förderkreis Haus Wolfsthalplatz und der Verein Jüdisches Leben in Unterfranken e.V., Stadträtinnen und Stadträte, Verwaltungsmitglieder, Vereine, Privatpersonen und Schulen genannt werden. Meine Anerkennung und mein Respekt gehören all jenen, die sich seit



vielen Jahren auf verschiedene Art und Weise dafür eingesetzt haben, dass die jüdische Geschichte Aschaffenburgs nicht aus dem allgemeinen Gedächtnis verschwindet.

Jetzt, wo kaum noch Zeitzeugen des Nationalsozialismus leben, müssen neue Wege der Erinnerung und des Gedenkens gefunden werden. Ich glaube, dass unsere Stadtgesellschaft auf einem guten Weg ist und dass uns dies auch in Zukunft gelingen wird.

Jürgen Herzing
Oberbürgermeister

Grußwort

Seit 25 Jahren wird in Deutschland der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus begangen, der an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 erinnert.

Es hat lange gedauert, bis die deutsche Gesellschaft bereit war, sich diesem schmerzhaften Gedenken zu stellen. Die Erinnerung an die Opfer wirft zwangsläufig Fragen nach Verantwortung, Beteiligung, womöglich Schuld auf, sei es die eigene oder jene der Eltern und Großeltern: Wie standen sie dem nationalsozialistischen Regime gegenüber, wie seinen ungeheuren Verbrechen, die in der Shoah gipfelten?

In Aschaffenburg begann das Gedenken an die ausgelöschte jüdische Gemeinde früher als an vielen anderen Orten. Vor zwei Jahren konnte ich selbst an einer Verlegung von Stolpersteinen teilnehmen, die von Schülerinnen und Schülern des Dalberg-Gymnasiums maßgeblich mitorganisiert wurde. Für diese kontinuierliche Erinnerungsar-

beit, die mit viel persönlichem Engagement umgesetzt wurde und wird, gebührt allen Beteiligten ein großer Dank.

Wir feiern 2021 ein außergewöhnliches Jubiläum: Mit Bezug auf eine schriftliche Quelle aus Köln erinnern wir in diesem Jahr an 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Mit einem Festjahr, das ich für Bayern koordinieren darf, wollen wir an die ebenso lange wie wechselvolle Geschichte des Zusammenlebens von Christen und Juden erinnern. Das ist mir aus zwei Gründen besonders wichtig: Erstens können wir durch Aufklärung und Bildung dazu beitragen, jüdenfeindliche, antisemitische Ansichten und Haltungen zu bekämpfen. Zweitens wollen wir, ungeachtet der eingangs geschilderten Verfolgungsgeschichte, auch an die Phasen erinnern, in denen Christen und Juden friedlich nebeneinander lebten – zum Wohl ihrer gemeinsamen Heimat. Dass es heute in ganz Bayern ein buntes und vielfältiges jüdisches Leben gibt, sollten wir als eine im Wortsinn wunderbare



Gelegenheit nehmen, dieses Zusammenleben aktiv zu gestalten. Mit einer „Kultur des Hinschauens“ die Freiheit und die Sicherheit von Jüdinnen und Juden wie die aller Menschen zu garantieren – das muss unser gemeinsames Ziel sein. Ich danke den Verantwortlichen in Aschaffenburg dafür, dass sie die Erinnerung an die jüdische Gemeinde bewahren und das Wissen darüber in die Öffentlichkeit tragen. Der vorliegenden Publikation wünsche ich eine zahlreiche und wohlwollende Leserschaft!

Dr. Ludwig Spaenle,
Beauftragter der Bayerischen
Staatsregierung für jüdisches
Leben und gegen Antisemitismus,
für Erinnerungsarbeit und
geschichtliches Erbe



*Innenansicht der Synagoge
mit Blick auf den Toraschrein
und das Lesepult, um 1905.*

Einleitung

Die Erinnerung an die frühere jüdische Gemeinde in Aschaffenburg wird bis heute auf vielfältige Weise lebendig gehalten. Die vorliegende Broschüre will, ohne Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben zu können, einen Überblick zu Ereignissen, Motiven, wichtigen Akteur*innen und Veranstaltungen bieten. Auch das aus dem sogenannten jüdischen Dokumentationszentrum hervorgegangene Museum jüdischer Kultur und Geschichte als Ort der Information und Erinne-

rung, längerfristige Projekte sowie Veröffentlichungen werden in den Blick genommen.

Anfang der 1960er Jahre hatte die Stadtverwaltung einen überlebenden Aschaffener jüdischen Glaubens, Paul Levy (1898–1965), gebeten, eine Geschichte der früheren jüdischen Gemeinde zu verfassen. Der Kaufmann und dekorierte Teilnehmer des Ersten Weltkriegs war dank einer sogenannten Mischehe der Deportation ent-

gangen. Durch seine bei einem Bombenangriff im Dezember 1944 ums Leben gekommene christliche Ehefrau und mit Hilfe von Freunden hatten er und sein Sohn die Zeit des Nationalsozialismus in der Stadt überlebt. Da Paul Levy wenige Jahre später starb, konnte er sein Werk nicht vollenden. Mit seinem Tod ging ein beträchtliches Wissen über die jüdische Gemeinde verloren, und zugleich kam damit die Erinnerungsarbeit in Aschaffenburg vorerst weitgehend zum Erliegen.



*Synagoge und
Rabbinatshaus,
um 1900.*

Erst Ende der 1970er Jahre entstand in der deutschen Öffentlichkeit eine breitere Debatte über die Geschehnisse rund um den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust.

Die 1978/79 international ausgestrahlte Fernsehserie „Holocaust –

Die Geschichte der Familie Weiß“ diente hierbei als wichtiger Impulsgeber für eine verstärkte Auseinandersetzung mit Fragen von Schuld und der mangelnden Aufarbeitung des Nationalsozialismus sowie für eine personalisiertere Erinnerung an die Opfer.¹

In Aschaffenburg markierte 1978 die Veranstaltung zum 40. Jahrestag der Reichspogromnacht, zu der erstmals ehemalige jüdische Aschaffener*innen eingeladen wurden, den Anfang eines intensiveren Gedenkprozesses.

Die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg bis 1942/43

Die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg existierte bis zur Deportation der meisten ihrer Mitglieder im Jahr 1942. Sie konnte auf eine lange Geschichte zurückblicken, da sich Juden in

Aschaffenburg seit dem Mittelalter nachweisen lassen. Der erste sichere Beleg für eine jüdische Gemeinde ist auf die Jahre 1267/68 datiert, als eine Synagoge bzw. jüdische Schule an der

damaligen Hauptstraße erwähnt wurde.² Von da an bestand die Gemeinde kontinuierlich fort.

In Deutschland lebten vor 1933 etwa 500.000 Juden, davon gut 35.000 in Bayern. Nach den großen Gemeinden in München, Nürnberg, Fürth und Würzburg lag Aschaffenburg von der Größe her an siebter Stelle. In Aschaffenburg zählte die jüdische Gemeinde gut 600 Mitglieder, was etwa zwei Prozent der Stadtbevölkerung entsprach; ein Wert, der über den reichsweiten Zahlen (unter ein Prozent) lag.³

In den ländlichen Regionen Unterfrankens existierten darüber hinaus viele kleinere jüdische



Der jüdische Friedhof am Erbig, 1977.

Gemeinden. Um 1930 waren etwa drei Fünftel der Juden in Unterfranken in ländlichen Gebieten beheimatet.⁴ Tätig waren diese in unterschiedlichen Bereichen, wie etwa im Viehhandel, im Kleinhandel oder beim Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten. Die Vergabe kleiner Kredite an Landwirte lag hauptsächlich in jüdischer Hand, da größere Kreditinstitute an diesem Geschäftszweig wenig Interesse hatten. Wie in anderen Gemeinden auch gab es in Aschaffenburg zahlreiche

Geschäfte, die von jüdischen Bürger*innen geführt wurden.

Bereits nach 1900 nahm die Zahl der jüdischen Einwohner in Unterfranken stark ab. Gründe für die Abwanderung waren die schlechte Wirtschaftslage und der zunehmende Antisemitismus, der sich nach der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten 1933 zur rassistischen Verfolgung von „jüdisch“ etikettierten Menschen steigerte. In der Nacht auf den 10. November 1938 (Pogromnacht) kam es auch in



Die brennende Aschaffener Synagoge, 9. November 1938.



Die zerstörte Synagoge musste auf Kosten der jüdischen Gemeinde im Februar 1939 abgetragen werden.

Aschaffenburg zu gewaltsamen Ausschreitungen und Übergriffen gegen jüdische Bürger*innen und Geschäfte, die Synagoge wurde in Brand gesteckt.⁵

Bis 1941 emigrierten fast 400 Aschaffener Juden; die restlichen Gemeindemitglieder wurden größtenteils während dreier Deportationen über Würzburg in den Osten abtransportiert und dort ermordet.

Vor einigen Jahren wurden einzigartige Bilder aus Würzburg veröffentlicht, die verschiedene dortige Deportationen dokumentieren und auf denen vermutlich auch Aschaffenburg Bürger*innen zu sehen sind. Ihre Schicksale konnten in vielen Fällen zumindest grundsätzlich geklärt werden, da von verschiedenen Seiten – Forscher*innen bzw. Heimatforscher*innen, Schüler*innen im Rahmen von Schulprojekten oder Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung

– Recherchen betrieben wurden und noch werden. Die meisten jüdischen Aschaffenburg Bürger*innen wurden im Jahr 1942 bei zwei Deportationen verschleppt.

Bei der ersten kamen alle Opfer um, die zweite nach Theresienstadt überlebten drei Frauen, Auguste Davidsburg, Anneliese Jacob und Lina Rosenstock. 1943 wurden weitere Personen verschleppt, dieses Mal nach Auschwitz, keiner überlebte.

Recherchen ergaben, dass noch weitere Opfer in das Ghetto Theresienstadt, das Durchgangslager Krasniczyn oder die Konzentrationslager Auschwitz, Treblinka und später Bergen-Belsen deportiert wurden.

Nur wenige Mitglieder der jüdischen Gemeinde blieben verschont: „Lediglich 12 Personen entgingen wegen ihrer Ehe mit einem christlichen Ehepartner der Deportation“.⁶ Danach existierte die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg nicht mehr.

Aktuell leben in Aschaffenburg wieder jüdische Bürger*innen. Es handelt sich jedoch nicht um Überlebende oder Nachkommen von Mitgliedern der früheren jüdischen Gemeinde, sondern zumeist um Zugezogene aus Osteuropa.



*Dritte Deportation von jüdischen Bürger*innen, Gepäckverladung am Bahnhof Aumühle in Würzburg, Würzburg, März 1942.*

Gedenksteinsetzung 1946

Die jüdischen Gemeinden in Unterfranken waren Ende des Zweiten Weltkrieges verwaist. Zwar kehrten die wenigen Überlebenden zunächst in ihre Heimatorte zurück, von diesen wanderte die Mehrheit jedoch später aus, vornehmlich in die USA und nach Israel. In Würzburg wurde die jüdische Gemeinde durch einige Überlebende und neu Zugezogene, meist aus Osteuropa, fortgeführt. Den Überlebenden war es ein Anliegen, an die Opfer und das kaum fassbare Geschehen der Shoah zu erinnern. Am 11. November 1945 errichteten sie auf dem Würzburger jüdischen Friedhof einen Gedenkstein für die in den Konzentrationslagern ermordeten Juden – ein sehr früher Akt der Erinnerung.

In Aschaffenburg gab es ebenfalls nur sehr wenige Überlebende und die jüdische Gemeinde existierte nicht mehr. 1946 initiierte die Stadt unter Oberbürgermeister Dr. Vinzenz Schwind eine Gedenksteinsetzung auf

dem Platz der in der Pogromnacht 1938 in Brand gesteckten und später abgerissenen Synagoge. Dies war bemerkenswert, da die Initiative von Nichtjuden ausging; ergänzende Anstöße von Seiten Überlebender lassen sich in den Quellen nicht nachweisen, wären jedoch denkbar. Anhand der erhaltenen Protokolle der Aschaffener Stadtratssitzungen lassen sich die Geschehnisse besser nachvollziehen:

Die erste Stadtratssitzung nach Kriegsende fand am 20. Oktober 1945 statt, Anfang 1946 wurde die Verwendung des Grundstückes als Gedenkort beschlossen. Vermutlich hatte man bereits im Winter 1945/46 über die Nutzung beraten. Der Wortlaut aus dem Auszug vom Februar 1946 verweist auf eine längere Beschäftigung mit dem Thema: „Beschluss Nr. 20 ‚Die Herrichtung und die würdige Ausgestaltung des Synagogenplatzes für die Opfer des Faschismus geht dem Ende entgegen. Die Vorsitzenden der Fraktionen wollen den Wortlaut der Inschrift des aufzustellenden



Gedenkstein für die ehemalige Synagoge am Wolfthalplatz, 1946 aufgestellt.

Gedenksteines schriftlich dem Oberbürgermeister einreichen.‘ Aschaffenburg, den 27. Februar 1946“.⁷

Auch von Seiten der amerikanischen Militärregierung erfolgten Anweisungen, die umgehend ausgeführt wurden: „Auf Befehl der amerikanischen Militärregierung wurde der Synagogenplatz gesäubert. Der Bau- und Finanzausschuss bewilligt für die Neugestaltung des Synagogenplatzes 10.000,- RM. Aschaffenburg, den 14.05.1946“.⁸

Im August desselben Jahres wurde der genaue Wortlaut der Inschrift endgültig festgelegt. Gleichzeitig wurde der neue Name für den Platz beschlossen: „Der Vorschlag der Kommission, die Inschrift ‚Ach, töten könnt Ihr, aber nicht lebendig machen, wenn es die Liebe nicht tut‘ auf den Gedenkstein am Synagogenplatz zu setzen, wird einstimmig angenommen. Nach einstimmigem Beschluß des Plenums soll der Platz künftig ‚Wolfsthalplatz‘ heißen. Aschaffenburg, den 14. August 1946“.⁹

Es hatte sich also im Vorfeld eine Kommission gebildet, die für die Gestaltung des Platzes Konzepte erarbeiten sollte. Ob es noch weitere Vorschläge und Ideen gab, konnte nicht geklärt werden. Doch eine andere Verwendung des zentral in der Innenstadt gelegenen Grundstückes der früheren Synagoge denn als Gedenkort kam wohl nicht in Frage. Namensgeber des neu angelegten Platzes war der jüdische Aschaffener Bankier Otto Wolfsthal (1872–1942), der sich durch wohlthätige Stiftungen und großzügige Spenden um seine Heimatstadt verdient gemacht

hatte. Im September 1942 entzog sich Otto Wolfsthal gemeinsam mit seiner Frau der bevorstehenden Deportation durch Suizid.

Die Umgestaltung des Platzes ging freilich nicht ganz reibungslos vonstatten, da die Jewish Restitution Successor Organisation (JRSO) Entschädigungsansprüche anmeldete und einen finanziellen Ausgleich für die Zerstörung der Synagoge sowie den Erlös aus der Verwertung der Baumaterialien forderte.¹⁰ Das Vorgehen der JRSO wurde von verschiedenen Seiten kritisiert.¹¹



Der Wolfsthalplatz mit dem Gedenkstein für die Synagoge und dem ehemaligen Rabbinatshaus, 1950er Jahre.

Erster Besuch ehemaliger jüdischer Bürger*innen in Aschaffenburg 1978

Anlässlich des 40-jährigen Gedenkens an die Pogromnacht fand 1978 die erste große öffentliche Veranstaltung zur Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde von Aschaffenburg statt.¹² 1963 hatte man den 25. Jahrestag lediglich mit Zei-

tungsartikeln gewürdigt, eine Veranstaltung wird damals jedoch nicht erwähnt. Zu den Feierlichkeiten 1978 wurden auch überlebende ehemalige jüdische Bürger*innen Aschaffenburgs eingeladen – einige hatten aus eigenem Antrieb heraus die Stadt

früher schon besucht und so auch als Impulsgeber gedient. Zum Programm gehörten eine öffentliche Diskussion mit Filmvorführung und eine feierliche Gedenkstunde zur „Reichskristallnacht“.

Recherchen der Stadt

Helmuth Reiserth (1925–2005), ein Mitarbeiter des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, war im Vorfeld beauftragt worden, Informationen zu überlebenden bzw. ausgewanderten jüdischen Bürger*innen zu sammeln. Mittels Akten, Meldedaten und Ähnlichem konnte nach jahrelangen Recherchen eine ganze Reihe von Namen ermittelt werden. So ließen sich beispielsweise aus den Passagierlisten von Schiffen Anhaltspunkte zum Verbleib von Personen gewinnen. Hinzu

kamen Veröffentlichungen in jüdischen Zeitungen in den USA und Kontakte zum deutschen Generalkonsulat in Boston. Im Anschluss bekamen die Überlebenden bzw. Ausgewanderten Einladungen zugesandt. Diese wiederum meldeten der Stadt weitere Personen. Beigelegt waren ein standardisiertes Antwortschreiben und eine Namensliste von jüdischen Bürger*innen. Da die Einladungen teilweise erst sehr spät verschickt werden konnten, war es im Jahr 1978

nicht allen Eingeladenen möglich, die Reise nach Aschaffenburg anzutreten. Die erhaltenen Absagen drücken fast ausnahmslos Bedauern darüber aus. Die Stadt Aschaffenburg unterstützte die Gäste, indem sie die Kosten des Aufenthalts übernahm und auch einen Zuschuss zu den Reisekosten gewährte. Die insgesamt 17 teilnehmenden ehemaligen jüdischen Mitbürger*innen waren aus Südafrika, Mexiko und den USA angereist.

STADT ASCHAFFENBURG

Stadtverwaltung Postfach 68 8750 Aschaffenburg

Mit Luftpost

Dienststelle Schulverwaltungsamt
Sachbearbeiter Hans Böhm
Zimmer-Nummer 216
Geschäftszeichen 4/40 - Bo-sch-p
Freund (0000) 90 423
Datum 23.10.1978

Gedächtnisveranstaltung der Stadt Aschaffenburg zur sog. "Reichskristallnacht" im November 1978

Sehr geehrte

die Stadt Aschaffenburg plant eine Gedenkstunde anlässlich des 40. Jahrestages der Nacht vom 9. November 1938. Diese findet am 26.11.1978 um 20.00 Uhr im Foyer des Schlosses Johannisburg statt. Es spricht Dr. Bernhard Mittel über das Thema "Reichskristallnacht - Aussage und Wirklichkeit". Die musikalische Vorführung der Gedenkstunde wird vom Chor des Talberg-Gymnasiums Aschaffenburg gestaltet.

Wir möchten Sie als ehemalige(n) Aschaffener Bürger(in) zu dieser Gedächtnisveranstaltung einladen. Um Ihnen die Teilnahme finanziell zu erleichtern, sind wir gerne bereit, 75 % der Flug- bzw. Fahrtkosten nach Aschaffenburg und zurück zu übernehmen.

Wir würden uns sehr freuen, Sie als unser Gast begrüßen zu dürfen. Bitte teilen Sie uns bis spätestens 10.11.1978 mit, ob Sie zu dieser Gedenkstunde nach Aschaffenburg kommen. Benutzen Sie hierzu bitte beiliegenden Antwort-Vordruck.

In der Anlage übersenden wir Ihnen eine Liste von ehemaligen Mitbürgern Aschaffenburgs, die wir ebenfalls eingeladen haben. Sollten Sie uns weitere Adressen von ehemaligen jüdischen Mitbürgern nennen können, wären wir Ihnen dankbar.

Bitte entschuldigen Sie die kurzfristige Einladung, Ihre Adresse wurde uns erst jetzt bekannt.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Willi Heiland

Oberratspräsident

Telefon 11	Telefon 12	Telefon 13	Telefon 14	Telefon 15	Telefon 16	Telefon 17	Telefon 18	Telefon 19	Telefon 20	Telefon 21	Telefon 22	Telefon 23	Telefon 24	Telefon 25	Telefon 26	Telefon 27	Telefon 28	Telefon 29	Telefon 30	Telefon 31	Telefon 32	Telefon 33	Telefon 34	Telefon 35	Telefon 36	Telefon 37	Telefon 38	Telefon 39	Telefon 40	Telefon 41	Telefon 42	Telefon 43	Telefon 44	Telefon 45	Telefon 46	Telefon 47	Telefon 48	Telefon 49	Telefon 50	Telefon 51	Telefon 52	Telefon 53	Telefon 54	Telefon 55	Telefon 56	Telefon 57	Telefon 58	Telefon 59	Telefon 60	Telefon 61	Telefon 62	Telefon 63	Telefon 64	Telefon 65	Telefon 66	Telefon 67	Telefon 68	Telefon 69	Telefon 70	Telefon 71	Telefon 72	Telefon 73	Telefon 74	Telefon 75	Telefon 76	Telefon 77	Telefon 78	Telefon 79	Telefon 80	Telefon 81	Telefon 82	Telefon 83	Telefon 84	Telefon 85	Telefon 86	Telefon 87	Telefon 88	Telefon 89	Telefon 90	Telefon 91	Telefon 92	Telefon 93	Telefon 94	Telefon 95	Telefon 96	Telefon 97	Telefon 98	Telefon 99	Telefon 100
------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	------------	-------------

Einladung der Stadtverwaltung Aschaffenburg zur ersten Gedenkveranstaltung anlässlich des 40. Jahrestages der Pogromnacht, 1978.



Einladung zur Diskussion im Martinushaus, 1978.

Öffentliche Diskussion

Am 25. November 1978 fand im Martinushaus eine öffentliche Veranstaltung statt. Zu den Teilnehmenden gehörten der in Aschaffenburg aufgewachsene Rabbiner Henry Okolica (1913–2017) und weitere 14 ehemalige jüdische Bürger*innen.

Im Mittelpunkt stand eine Vorführung des Films „Requiem für fünfhunderttausend“, der die Entwicklung des jüdischen Lebens vom Anfang der Repressalien bis zur Deportation in die Konzentrationslager dokumentiert. Ein guter Teil der Gäste waren ältere Aschaffener*innen, bei denen es sich zumeist um ehemalige Klassenkamerad*innen der jüdischen Besucher*innen handelte. Junge Leute waren nur wenige anwesend, unter ihnen einige junge Lehrer. Allgemein wurde beklagt, dass die Geschehnisse der NS-Zeit zu wenig im Gedächtnis der Öffentlichkeit verankert seien und auch zu wenig im Schulunterricht behandelt würden. Zum Abschluss wünschte sich Rabbiner Okolica, dass der Wolfsthalplatz zu einem würdigen Ort gestaltet werden möge.

Öffentliche Gedenkstunde

Die Gedenkstunde zum 40. Jahrestag der Zerstörung der Aschaffburger Synagoge wurde am 26. November 1978 im Zunftsaal von Schloss Johannisburg abgehalten. Der letzte Rabbiner Aschaffenburgs, Dr. Fritz Bloch, nahm ebenfalls an der Veranstaltung teil. In seiner Rede schlug er einen versöhnlichen, aber auch mahnenden Ton an und erklärte: „Unsere Glaubensaufassung kennt keine Kollektivschuld“. Die Ereignisse sollten nicht vergessen und die Erinnerung daran wachgehalten werden. Hier richtete er seinen Blick besonders auf die junge Generation.

Plakat zur Gedenkstunde im Schloss Johannisburg, 1978.

Gedenkstunde

im Zunftsaal des Schlosses
Sonntag, 26. November 78
20 Uhr

aus Anlaß der
Synagogenzerstörung
und Judenverfolgung
im November 1938

Es spricht Dr. Bernhard Zittel
München

„Reichskristallnacht“ –
Aussage
und Wirklichkeit

Musikalische
Ausgestaltung

Chor des Karl-
Theodor-von-Dalberg-
Gymnasiums A'burg
OStR Bernd Hampe
Christiane Grimm
OStR Wilhelm Oßberger

Tenorsolo
Klavierbegleitung
Leitung

Freier Eintritt

Weitere Besuche ehemaliger jüdischer Aschaffener*innen zwischen 1980 und 2018

Nach dem Auftakt im Jahr 1978 fand eine ganze Reihe weiterer Besuche statt.¹³ Durch Recherchen, Kontaktaufnahmen und Mundpropaganda konnte die Liste der ehemaligen jüdischen Bürger*innen über die Jahre erweitert werden und wuchs auf mehr als 150 Personen. Die Stadt lud ihre ehemaligen Bürger*innen auch zu besonderen Anlässen ein, etwa der Eröffnung des jüdischen Dokumentationszentrums im ehemaligen Rabbinatshaus 1984 oder der Einweihung der Brunnenplastik

„Zeitwagen“ auf dem Wolfsthalplatz 1992. Um die teilweise sehr weiten Reisen der Gäste zu erleichtern, wurde ein Kostenzuschuss von Seiten der Stadt bewilligt. Hierzu gehörten Flug, Unterkunft und Transfer zwischen dem Flughafen und Aschaffenburg. Die Rathausmitarbeiter*innen sind im Laufe der Jahre mit zahlreichen Gästen in intensiveren Kontakt getreten und haben sich immer um unbürokratische Hilfestellungen bemüht, zum Beispiel bei gesundheitlichen Problemen.

Zugleich arbeiteten sie gemeinsam mit den Mitgliedern des Förderkreises stets ein abwechslungsreiches Programm für die Besucher*innen aus. Der Umfang der nötigen Betreuung steigerte sich im Laufe der Jahre, auch wegen des zunehmenden Alters der Besucher*innen. Verschiedene Stadträt*innen waren regelmäßig in die Betreuung und Begleitung der Gäste involviert, z. B. Brigitte Gans und Rosi Ruf, Johannes Büttner, Dr. Erich Henke sowie Dr. Robert Löwer und andere.

Besuche in chronologischer Reihenfolge

Mai 1980

Rund 80 ehemalige jüdische Bürger*innen besuchten ihre Heimatstadt und nahmen hier an den „Aschaffener Gesprächen“ teil. Betreut wurden die Gäste vom Fremdenverkehrsamt (Leitung: Eckhard Raupach), das unter anderem eine Fahrt in den

Spessart nach Schloss Mespelbrunn organisierte. Im New Yorker „Aufbau“, einer deutsch-jüdischen Zeitung, wurde lobend erwähnt, dass die Stadt 75 Prozent der Reisekosten übernahm. Ebenso wurde die „richtige“ Mischung der Betreuung hervorgehoben.

Oktober 1981

Am 1. Oktober fand im Sitzungssaal des Rathauses ein Empfang für die Besucher*innen statt. Angeboten wurden eine Stadtrundfahrt mit Besichtigung der Außenbezirke und Neubaugebiete sowie Besuche von Schloss Johannisburg, der Stiftskirche und des

Altstadtfriedhofs. Ein Sinfoniekonzert der Musashino Academia Musicae Tokyo im Stadttheater am Samstag und eine Fahrt durch den Spessart standen ebenfalls auf dem Programm.

26. bis 30. Juli 1984

Rund 100 ehemalige jüdische Bürger*innen aus vielen Teilen der Welt kamen zu Besuch nach Aschaffenburg. Den Auftakt machte ein Treffen in den Schlossweinstuben, gefolgt von einem Vortrag im Großen Sitzungssaal

des Rathauses mit dem Titel „Die Geschichte der Juden in Aschaffenburg“ von Dr. Bruno Hügel und Peter Körner. Am nächsten Tag erfolgte die Einweihung des jüdischen Dokumentationszentrums mit anschließendem Empfang der Stadt Aschaffenburg im Großen Sitzungssaal. Daneben konnten die ausgestellten Wettbewerbsbeiträge zur Gestaltung des Wolfsthalplatzes besichtigt werden. Der Baureferent der Stadt Aschaffenburg Klaus Kummer erläuterte die Ideen.

Am Abend fand eine Gedenkfeier im Martinushaus statt. Professor Dr. Rudolf Lill aus Karlsruhe hielt einen Vortrag mit dem Thema „Die historischen Grundlagen des modernen Antisemitismus“. Weitere Programmpunkte waren ein Besuch des Zimmertheaters der Jungen Bühne, wo Erich Kästner anlässlich seines zehnten Todestages ein Abend unter dem Titel „Vorkriegszeiten – Nachkriegspleiten. Die Zwanziger Jahre und die Dreißiger Jahre im Spiegel Erich Kästners satirischer Dichtung – Warum er heute noch so aktuell ist ...“ gewidmet war. Es folgte der zweite Teil des Vortrages „Die Geschichte der Juden in Aschaffenburg“ von Dr. Bruno Hügel und Peter Körner.

Juni 1992

Zehn Besucher*innen waren anlässlich der Einweihung der Brunnenplastik „Zeitwagen“ am 26. Juni auf dem Wolfsthalplatz nach Aschaffenburg gekommen.

28. Juni bis 5. Juli 2006

30 Gäste waren in diesem Jahr der Einladung der Stadt Aschaffenburg gefolgt. Das Programm wurde auch in englischer Sprache verfasst und beinhaltete zum Auf-



*Zur Einweihung des Brunnens „Zeitwagen“ vor dem jüdischen Dokumentationszentrum am Wolfsthalplatz waren 1992 auch ehemalige jüdische Bürger*innen gekommen.*

takt einen Besuch auf dem jüdischen Friedhof „Am Erbig“ sowie der jüdischen Gräber auf dem Altstadtfriedhof. Auch ein Ausflug nach Würzburg zur dortigen jüdischen Gemeinde sowie zur Synagoge in Veitshöchheim wurde angeboten. Auf Spessartfriedhöfen suchten etwa Eric Mosbacher und Gad Nauman die Gräber ihrer Vorfahren. Weiter standen ein Besuch des Dokumentationszentrums sowie die Vorstellung der biographischen Datenbank „Jüdisches Unterfranken“ auf dem Programm, in der Angaben zu früheren jüdischen Bewohnern*innen der Region gespeichert sind. Zum Abschluss sprachen vier Besucher*innen (Hilde Catz, Curt Warner, Laurence Lowenthal und Walter Frank) mit Schüler*innen des Kronberg-Gymnasiums.



Führung auf dem jüdischen Friedhof am Erbig für die eingeladenen jüdischen Gäste, 2006.

6. bis 12. November 2008

Anlässlich des Gedenkens an die Pogromnacht kamen 50 ehemalige jüdische Bürger*innen nach Aschaffenburg. Ursprünglich waren sogar 60 Teilnehmer*innen erwartet worden, doch konnte eine ganze Reihe von ihnen die Reise aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten.

Am ersten Abend fand ein Empfang im Großen Sitzungssaal des Rathauses statt. Tags darauf konnte der Altstadtfriedhof besucht werden; ein gemeinsamer Abend schloss sich an. Am Samstag, den 9. November führte ein Ausflug interessierte Besucher*innen nach Frankfurt. Sonntags gab es eine Schloss- und Stadtführung sowie ein gemeinsames Mittagessen in den Schlossweinstuben.



Hilde Catz vor einem Foto aus dem Jahr 1937 im jüdischen Dokumentationszentrum, das sie und ihre ehemalige Schulklasse in Aschaffenburg zeigt, 2006.

Am Abend fand das Gedenken auf dem Wolfsthalplatz mit anschließender Veranstaltung im Martinushaus statt. Am 11. November nutzte man die Anwesenheit so vieler früherer jüdischer Bürger*innen zu Zeitzeugengesprächen im Kronberg-Gymnasium, im Dalberg-Gymnasium und in der Maria Ward-Schule.

7. bis 10. November 2013

Neun ehemalige Mitbürger*innen kamen zu Besuch, um an der Veranstaltung zum Gedenken an die Pogromnacht teilzunehmen. Zeitzeugengesprächen an Schulen folgte die Präsentation von Objekten aus der Ausstellung „Ein Schatz aus Stoff“ von 2012, die Anja Lippert im Zunftsaal des Schlosses vorstellte.

Abends fand die Gedenkveranstaltung am Wolfsthalplatz mit anschließendem Empfang im Großen Sitzungssaal im Rathaus statt.

8. bis 11. November 2018

Zum 80. Jahrestag der Pogromnacht kamen sieben Besucher*innen nach Aschaffenburg. Der 9. November startete mit einer Stadtbustour, bevor

am Nachmittag die Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht stattfand, bei der auf dem Wolfsthalplatz das Kaddisch (jüdisches Totengebet) gebetet wurde. Danach bestand die Gelegenheit, einen Vortrag im Cranach-Saal in der Stadthalle zu besuchen. Samstags konnten das Museum jüdischer Geschichte und Kultur, der jüdische Friedhof und die Altstadt sowie auch das Stadttheater besichtigt werden.

Aufgrund des wachsenden zeitlichen Abstandes zu den Geschehnissen und des hohen Alters der noch lebenden ehemaligen jüdischen Bürger*innen können mittlerweile nur noch wenige

Personen die Einladung annehmen, da viele kaum mehr reisefähig sind. Angesichts der schwindenden Zahl von Zeitzeugen gehört es zu den Herausforderungen der Zukunft, wie an die nationalsozialistische Verfolgung der Aschaffener Juden erinnert werden soll. Die Stadt Aschaffenburg wie auch der Verein „Haus Wolfsthalplatz“ versuchen durch verschiedene Aktivitäten, die Erinnerung an die frühere jüdische Gemeinde wachzuhalten. Das Museum jüdischer Geschichte und Kultur, Führungen durch das Stadtgebiet und auf den jüdischen Friedhöfen, Vorträge und Veranstaltungen sind nur einige Beispiele dafür.



Vorstellung einiger Objekte aus der Ausstellung „Ein Schatz aus Stoff“ (2012) im Zunftsaal von Schloss Johannisburg durch Anja Lippert (rechts), 2013.

Gedenken an die Pogromnacht

Der Deutsche Gewerkschaftsbund legte bereits in den ersten Jahren nach Einweihung des Wolfsthalplatzes 1946 jährlich einen Kranz dort nieder, um an die Ereignisse von 1938 zu erinnern. Mit größerer zeitlicher Distanz rückte die Bedeutung des Ortes allerdings offensichtlich in den Hintergrund des öffentlichen Gedächtnisses. Dies änderte sich spätestens mit dem Jahr 1978, als zum 40-jährigen Gedenken an die Pogromnacht zum ersten Mal ehemalige jüdische Bürger*innen eingeladen wurden; seitdem wird

der Tag jährlich am 9. November begangen.¹⁴ Neben einer Kranzniederlegung auf dem Wolfsthalplatz bzw. einer Gedenkfeier etablierten sich im Laufe der Jahre noch weitere Formen des Gedenkens. Ebenso hat sich der Kreis der Beteiligten immer weiter vergrößert: Das Bündnis gegen Rechts und die Aschaffenburg-Friedenstrommler laden regelmäßig zu Kundgebungen und Schweigemärschen ein. Die Kirchen bieten ökumenische Gottesdienste an. Schulen oder einzelne Gruppen beteiligen sich

ebenfalls. Wie vielfältig die Veranstaltungen rund um das Gedenken an die Pogromnacht im Laufe der Zeit geworden sind, verdeutlicht ein Blick auf die vergangenen Jahre:

Im Jahr **2004** richtete das „Main-Echo“ eine Ausstellung zur Deportation der mainfränkischen Juden aus.

2005 erfolgte abends um 18.30 Uhr die Kranzniederlegung am Wolfsthalplatz. Im Anschluss hielt der heutige Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland Dr. Josef Schuster (damals Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern) einen Vortrag. Thema waren „Jüdische Gemeinden in Bayern heute“.

2006 wurden nach der Gedenkfeier am Wolfsthalplatz zwei Vorträge gehalten: „Judentum und Islam – Fragen der Integration, früher und heute“ von Peter Körner und „Integration und Ausgrenzung“ von Klaus Herzog, Oberbürgermeister der Stadt Aschaffenburg.



Station während des Gedenkmarsches am Roßmarkt, 9. November 2019.



Der Gedenkstein für die ehemalige Synagoge am Wolfsthalplatz nach der öffentlichen Veranstaltung am 9. November 2013.

2007 lud der Stadtjugendring zu einem Schweigeweg mit „Erinnerungsstopps“ von der Sandkirche zum Wolfsthalplatz ein. In der VHS konnte ein Vortrag zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft zum Thema „Schwierige Gedenkkultur – Die Deutschen und der 9. November“ besucht werden.

2008 gab es einen Vortrag von Peter Körner zum Thema „... etwas gegen die Juden unternehmen“. Die Pogromnacht 1938 in Aschaffenburg und am Bayerischen Untermain“.

2009 beleuchtete Dr. Werner Konitzer aus Frankfurt die Bedeutung juristischer und politischer Aspekte bei der Aufarbeitung des 9. November 1938.

Schon **2010** erhielt der Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ den Kulturpreis der Stadt Aschaffenburg für seine Verdienste um die Erinnerungskultur in Aschaffenburg.

2011 war die Ausstellung „Deportationsgedenken“ im Lichthof des Rathauses zu sehen. Schüler*innen der Fachoberschule Aschaffenburg hielten eine szenische Lesung mit dem Titel „Deportation“ ab.

2012 konnten eine ganze Reihe an Veranstaltungen besucht werden: ein Vortrag in der VHS zu „Miltenerberger Synagogen – Zeugnisse vom Mittelalter bis heute“ von Wilhelm Otto Keller, Führungen durch die Ausstellung „Moderne am Pranger – die NS-

Aktion ‚Entartete Kunst‘ vor 75 Jahren“ in der Kunsthalle Jesuitenkirche oder zu den Stolpersteinen in der Stadt. Auch ein Gedenkmarsch zum Wolfsthalplatz mit Ansprache des Bündnisses gegen Rechts und musikalischer Umrahmung des Chors der Fachakademie für Sozialpädagogik gehörte dazu.

2013 hielt Peter Körner einen Vortrag zum Pogrom von 1938 in Aschaffenburg und präsentierte neue Forschungsergebnisse.

2014 war Professor Dr. Matthias Morgenstern aus Tübingen eingeladen und sprach über den Aschaffener Rabbinder Breuer und den Ersten Weltkrieg.

2015 erfolgte die Eröffnung der Ausstellung „Im Namen der Kinder“ im Bachsaal. Sie hatte die „Kinder-Euthanasie“ des NS-Regimes zum Thema. Der Deutsche Evangelische Frauenbund Aschaffenburg lud hierzu ein.

2016 kam die Hörcollage „Der Rabbi lächelt – Alltagsleben der Aschaffener Juden in der Diktatur vor 1938“ von Peter Körner, Dr. Josef Pechtl und

Dr. Alfred Schmidt zur Aufführung.

2017 lautete der Titel des Vortrages „Synagogen brennen an Luthers Geburtstag – Zur nationalsozialistischen Instrumentalisierung der Lutherjahre 1933 und 1938“, Referent war Dr. Mario Fischer aus Wien.

2018 standen um den 9. November herum verschiedene Veranstaltungen auf dem

Programm. Dazu gehörte ein Filmabend im Jugendhaus JUKUZ über junge Juden, die im nationalsozialistischen Deutschland überleben wollten. Dr. Katharina Rauschenberger vom Fritz Bauer Institut Frankfurt sprach in der Stadthalle zum Thema: „Zerstören oder besitzen? Kultgegenstände nach dem Novemberpogrom“. Auch Themenführungen durch Aschaffenburg, ein von Attac Aschaffenburg und den Friedenstrommlern veranstalteter

Gedenkweg durch Aschaffenburg sowie ein Konzert zum „Schicksalstag der Deutschen“ und zum 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs in der Stiftsbasilika wurden angeboten.

2019 referierte Dr. Jan-Robert von Renesse, Aschaffener Mutig-Preis-Träger 2019, zum Thema „Zivilcourage“ über seinen Einsatz für anspruchsberechtigte Ghettoüberlebende des NS-Regimes nach dem Ghetto-Rentengesetz. Danach stellte er sich den Fragen der Bürger*innen. Das Führungsnetz Aschaffenburg bot die Themenführung „Stolpersteine – Jüdisches Leben in unserer Stadt“ an. Das Bündnis gegen Rechts und Attac Aschaffenburg luden zu einer Kundgebung mit Gedenkweg entlang der Stolpersteine zum Wolfsthalplatz ein. In der Stiftsbasilika spielte die Stiftsmusik „Song of Peace: Konzert zum 30. Tag des Mauerfalls“.

2020 Absage der öffentlichen Gedenkfeier wegen der Covid-19-Pandemie, Kranzniederlegung durch Oberbürgermeister Jürgen Herzing und Dr. Josef Pechtl.



Gedenkveranstaltung mit Oberbürgermeister Klaus Herzog am Wolfsthalplatz, 9. November 2018.

Eröffnung des „Dokumentationszentrums der Aschaffener Juden“

Ein bauliches Zeugnis der jüdischen Gemeinde, das die Zeit des Nationalsozialismus überdauert hat, ist das ehemalige Rabbinatshaus. Von 1946 an wurde es zu unterschiedlichen Zwecken genutzt. Als man die Neugestaltung des Wolfsthalplatzes diskutierte, überlegte und plante man auch eine neue Verwendung für das Haus. Die Gestaltung der beiden Gedenkorte wurde gemeinsam ausgear-

beitet. Im Rabbinatshaus sollten Informationen zur früheren jüdischen Gemeinde für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Gleichzeitig sollte ein Ort der Begegnung entstehen. Ziel war es, die jüdische Geschichte der Stadt Aschaffenburg vor dem Vergessen zu bewahren und ein Zeichen gegen die Verdrängung des NS-Unrechts zu setzen.¹⁶



Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde in Würzburg, David Schuster, während seiner Rede zur Eröffnung des jüdischen Dokumentationszentrums, 1984.

Das Rabbinatshaus

Das Rabbinatshaus wurde im Jahr 1899 an der gleichen Stelle wie sein Vorgängerbau errichtet. Ursprünglich umfasste es eine Religionsschule, einen großen Versammlungsraum für die Gemeinde, einen Beratungssaal für die Verwaltung und ein Frauenbad. Im ersten Stock wohnte der Rabbiner. Nach der Deportation der jüdischen Bürger*innen 1942/43 wurde das Gebäude nicht mehr genutzt und ging



Die Eröffnung des jüdischen Dokumentationszentrums fand 1984 im Freien auf dem Wolfsthalplatz statt.

1950 in den Besitz der Stadt Aschaffenburg über. Zunächst war darin die Stadtparkasse untergebracht, später ein Depot

des Stadtarchivs. Für einige Jahre nutzte man es auch als Jugendhaus, und 1971 überlegte man, ein Jugendzentrum darin einzu-

richten. Ein Raum im ersten Stock wurde auch als islamischer Gebetsraum verwendet.

Der Weg zum Dokumentationszentrum

In den Folgejahren erwachte das Interesse an der Vergangenheit und den Geschehnissen in der Zeit des Nationalsozialismus. Zusammen mit dem Wolfsthalplatz rückte das Gebäude in den Blick der Bevölkerung. Ebenso wie der Platz sollte auch das Rabbinatshaus einen würdigen Charakter erhalten und ein Ort des Erinnerns werden. Um die Grundlagen für das geplante Dokumentationszentrum zu schaffen, recherchierte eine Arbeitsgruppe im Stadt- und Stiftsarchiv zur Geschichte der jüdischen Gemeinde. Am Anfang befürchtete man, es gäbe nicht genug Informationen für eine Ausstellung. Bald stellte sich allerdings heraus, dass sogar mehr Material als Ausstellungsfläche vorhanden war.

Nach einer gründlichen Sanierung des Gebäudes konnte das Dokumentationszentrum der Aschaffener Juden am 27. Juli 1984 eingeweiht werden, zwei Jahre vor der Fertigstellung des Wolfsthalplatzes.

Die Eröffnung fand überregionales Interesse, sowohl die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Allgemeine jüdische Wochenzeitung“ als auch die deutsch-jüdische Zeitung „Aufbau“ aus New York berichteten darüber.



*Eine weitere Gedenktafel zur Erinnerung an die verfolgten und ermordeten jüdischen Bürger*innen wurde 1984 am Wolfsthalplatz angebracht.*

Umgestaltung des Wolfsthalplatzes

Nach seiner Anlage 1946 wurde der Wolfsthalplatz lange Zeit nicht verändert. Anfang der 1960er Jahre wird in einem Zeitungsartikel erwähnt, dass der Platz ungepflegt sei, der Rasen zertrampelt und dass auf den Wegen Zigaretenkippen lägen. Mit größerer zeitlicher Distanz gewann der Platz allerdings an Bedeutung als Erinnerungsort. Ab 1975 wurden Wünsche nach einer neuen und würdigeren Ausgestaltung laut. Im Anschluss an die erste Veranstaltung zum Gedenken an die Pogromnacht im Jahre 1978 bezog man den Platz in die Gedenkpraxis mit ein.¹⁵

Obwohl die Innenstadt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut wurde, gab es 1980 noch immer Baulücken und etliche sanierungsbedürftige Gebäude. Die Infrastruktur war ebenfalls verbesserungswürdig. 1981 legte ein Architekturbüro aus Darmstadt Sanierungskonzepte vor, und die Anwohner wurden zu ihrer Wohnsituation befragt. Man begutachtete die Bausubstanz in der Innenstadt. Der Stadtrat rief einen „Städtebaulichen Ideen-

und Realisierungswettbewerb“ ins Leben. Der Wolfsthalplatz gehörte als ein Bereich dazu. Es wurden 21 Vorschläge eingereicht, die dem Preisgericht anonymisiert vorgelegt wurden. Der Jury gehörte auch David Schuster (1910–1999) an, der damalige Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und Unterfranken.

Sechs Arbeiten kamen in die engere Wahl. Es wurden Beurteilungskriterien ausgearbeitet, die sowohl städtebauliche als auch architektonische Anforderungen

berücksichtigten. Da jedoch keiner der Entwürfe die Kriterien vollständig erfüllte, sollte der Gewinnerentwurf durch Ideen der Mitbewerber verbessert werden. So kam es zu einem Hain, einem Mahnmal und einer Galerie vor der Brandmauer. Die Ergebnisse des Wettbewerbs wurden im „Main-Echo“ publiziert, was eine öffentliche Debatte auslöste, in deren Verlauf weitere Ideen und Ansätze artikuliert wurden. Auch eine Schulklasse machte sich Gedanken über die Gestaltung des Platzes:



Der Wolfsthalplatz während der Umgestaltungsarbeiten, Dezember 1985.

Eine ihrer Ideen war, den Wolfsthalplatz in einen Ort der Begegnung und der Kommunikation zu verwandeln. Damit stand der Vorschlag in scharfem Gegensatz zu den anderen Überlegungen, die einen Ort zum Innehalten und Nachdenken vorsahen. Die Nähe zum kommunalen Jugend-

haus mag die Schüler*innen dabei inspiriert haben. Zusammen mit der Gestaltung des Wolfsthalplatzes wurde auch die weitere Nutzung des Rabbinatshauses diskutiert und beide als Erinnerungsorte konzipiert. Das im Rabbinatshaus neu eingerichtete jüdische Dokumentationszen-

trum (siehe vorheriges Kapitel S. 26–27) war vor dem Platz fertiggestellt. Zur Eröffnung der Ausstellungsräume 1984 begrünte man den Platz mit Rollrasen. Am 17. Juni 1986 wurde der Wolfsthalplatz feierlich der Öffentlichkeit übergeben.

Heutiges Aussehen des Platzes

Im Zentrum des Platzes steht ein Platanenhain mit Bänken, der den Grundriss der ehemaligen Synagoge vereinfacht nachbildet. Die Brandmauer wurde begrünt und durch einen Arkadengang verdeckt, dessen Durchbrüche den Fenstern der zerstörten Synagoge nachempfunden sind. Der Gedenkstein von 1946 steht unter den Arkaden, ein weiterer Gedenkstein rechts davon. Zudem schmückt seit 1992 die Brunnenplastik „Zeitwagen“ den Platz. Das Werk des Aschaffener Künstler Rainer Stoltz symbolisiert die Geschichte der Menschheit und ihre Bewährung in der Zeit. Der Brunnen wurde am 26. Juni 1992 feierlich eingeweiht.



*Einweihung des neu gestalteten Wolfsthalplatzes im Juni 1986, bei der auch ehemalige jüdische Bürger*innen anwesend waren.*



Ansicht des Wolfsthalplatzes mit dem „Zeitwagen“-Brunnen von Rainer Stoltz, 2020.

Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ e.V.

Die Anfänge

Der Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ wurde 1985 nach der Einrichtung des jüdischen Dokumentationszentrums gegründet.¹⁷

Schon in den Jahren zuvor hatten sich verschiedene Gründungsmitglieder aktiv dafür eingesetzt, das Andenken an die jüdischen Bürger*innen Aschaffenburgs aufrechtzuerhalten. Das Bewusstsein für die Bedeutung des Rabbinatshauses als weiterer Erinnerungsort musste über mehrere Jahre hinweg etabliert werden:

„Ohne das Engagement von Fritz Oswald [1921–2009], dem seinerzeitigen Leiter der Volkshochschule, würde es das Jüdische Museum in der heutigen Form nicht geben. Er verstand es, mit einem Bündel von Aktivitäten Interesse zu wecken: Von Öffentlichkeitsarbeit in der Lokalzeitung über Vorträge und Führungen, aber auch mit einem Schülerwettbewerb 1979, der sich mit Vorschlägen zu einer künftigen Gestaltung des Platzes beschäftigte.“¹⁸

Ein Teil der ersten Mitglieder hatte in der Arbeitsgruppe „Dokumentationszentrum Wolfsthalplatz“ mitgewirkt oder sich bereits bei früheren Gelegenheiten um jüdische Gäste gekümmert. Entsprechend engagierte sich der Verein auch seit seiner Gründung bei den Vorbereitungen und der Durchführung des Besuchsprogramms für ehemalige jüdische Bürger*innen, sei es im Rahmen einer persönlichen Gästebetreuung, sei es durch Vorträge oder Führungen.

Aktivitäten des Förderkreises

Nach jahrelangen Recherchen erschien 1993 das „Biographische Handbuch der Juden in Stadt- und Altkreis Aschaffenburg“ von Peter Körner. Weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen, die aus der Arbeit des Förderkreises resultierten, folgten im Laufe der Jahre. Seit 1998 wird an einer Datenbank zum jüdischen Leben,

Lebensorten, Friedhöfen und anderen Informationen gearbeitet. Im gleichen Jahr begann der Förderkreis auch, sich an den Gedenkfeiern zur Pogromnacht zu beteiligen. Auf Initiative des Vereins und unterstützt durch das Arbeitsamt Aschaffenburg wurde der Friedhof „Am Erbig“ von 1998 bis 2000 dokumentiert. Ab 2001



Verleihung des Aschaffener Kulturpreises 2010 an den Förderkreis Haus Wolfsthalplatz, von links Dr. Josef Pechtl, Curt Warner und Oberbürgermeister Klaus Herzog.

folgte die Dokumentation des Aschaffener Altstadtfriedhofs. Im selben Jahr initiierte der Förderkreis das Forschungsprojekt „Kriegsendeverbrechen in Aschaffenburg“, das von 2001 bis 2005 lief. Der Förderkreis gehörte darüber hinaus zu den Initiatoren der ersten Stolpersteinverlegung im Jahr 2008.

Seit 1999 werden in jedem November Lehrerfortbildungen rund um die Zeit des Nationalsozialismus und das Thema Gedenkkultur angeboten. Die Veranstaltungen sind öffentlich und als wissenschaftliche Tagungen angelegt. Sie beschäftigen sich einerseits mit lokalge-

schichtlichen Themen wie etwa dem „Judentum am Untermain“ (1999) oder „Zwangsarbeit am bayerischen Untermain“ (2000), andererseits mit übergreifenden Fragen wie der Wehrmachtsjustiz (2018), der NS-Raubkunst (2014) oder „Frauen als Mit-Täterinnen im NS-Regime“ (2010). Auch aktuelle Themen wie der „derzeitige Aufbruch des gläubigen Judentums in Deutschland“ (2004) oder „Gesellschaft und Politik in Israel“ kommen zu Sprache. Und nicht zuletzt werden immer wieder Fragen des Erinnerns und der Vermittlung aufgeworfen, von „Holocaust-Education“ (2012) über „NS-Darstellungen in Film und

Fernsehen nach 1945“ (2011) bis hin zu „Gedenken – Geschichte zwischen Erinnern und Erforschen“ (2008).

Im Jahr 2010 erhielt der Förderkreis den Kulturpreis der Stadt Aschaffenburg für seine Arbeit gegen das Vergessen und für seine langjährigen Aktivitäten zur Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Aschaffenburg. Die „Stiftung Kulturpreis Aschaffenburg“ honoriert mit dem Preis herausragende Leistungen im Bereich des Kulturlebens der Stadt. Im gleichen Jahr verlieh der Bayerische Landtag dem Förderkreis auch den Bürgerkulturpreis.

Selbstverständnis

„Der 1985 ins Leben gerufene ‚Förderkreis Haus Wolfsthalplatz‘ legt Wert auf die überparteiliche und wissenschaftliche Ausrichtung der Arbeit. Während es in den ersten Jahrzehnten zur Tätigkeit des Vereins gehörte, auch mit Aktionen auf die Themen Holocaust, NS-Zeit und Rechtsextre-

mismus aufmerksam zu machen, ist diese Aufgabe heute in zahlreichen Institutionen und Initiativen verankert. ‚Haus Wolfsthalplatz‘ will dazu analytische Grundlagen aus Forschung und Publizistik beitragen. Die Stadt Aschaffenburg unterstützt seit Jahren Veranstaltungen zur The-

matik und betreibt das Jüdische Museum als Teil der Städtischen Museen in mustergültiger Weise, was auch für die intensivierte Beteiligung des Stadtarchivs gilt. Von Anfang an arbeitet der Verein mit den Kirchen und Parteien zusammen.“¹⁹

Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust

Seit 1996 wird bundesweit am 27. Januar der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. An diesem Tag wurden 1945 das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und die anderen Konzentrationslager in Auschwitz durch die Rote Armee befreit. Der damalige Bundespräsident Roman Herzog erklärte den Tag in einer Proklamation zu einem Gedenktag:

„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muß auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken. Ich erkläre den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.“²⁰

Im Jahr 2015 bekräftigte Bundespräsident Norbert Lammert dies noch einmal. Er ging in einer Rede am 27. Januar genauer auf die Opfer ein:



Die Veranstaltung zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust fand 2020 in der Aschaffener Stadthalle statt.

„Wir gedenken der Entrechteten, Gequälten und Ermordeten: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der Zeugen Jehovas, der Millionen verschleppter Slawen, der [...] Zwangsarbeiter, der Homosexuellen, der politischen Gefangenen, der Kranken und Behinderten, all derer, die die nationalsozialistische Ideologie zu Feinden erklärt und verfolgt hatte. Wir erinnern [...] auch an diejenigen, die mutig Widerstand leisteten oder anderen Schutz und Hilfe gewährten.“²¹

Seit 2005 ist der 27. Januar auch ein internationaler Gedenktag. Die Vereinten Nationen erklärten ihn in diesem Jahr zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust. Es dauerte einige Zeit, bis sich eine feste Gedenkkultur an diesem Tag entwickelt hatte. In Aschaffenburg werden seit Jahren Vorträge angeboten oder ein ökumenischer Gottesdienst abgehalten. Ausgerichtet wird der Tag gemeinsam mit dem Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ und den Kirchen.²²

Veranstaltungen im Rahmen des Internationalen Holocaust-Gedenktages

2008

Schweigeweg des Stadtjugendrings,
Gedenken und Kranzniederlegung
auf dem Wolfsthalplatz

Vortrag „... etwas gegen die Juden
unternehmen“. Die Pogromnacht
1938 in Aschaffenburg und am
Bayerischen Untermain“ von
Peter Körner

2009

Ökumenischer Gottesdienst

2010

Ökumenischer Gottesdienst

2011

Lesung zum Thema „Deportation –
Lebensmittel für 14 Tage, familien-
weise zusammengepackt ...“

Ökumenischer Gottesdienst in der
Christuskirche

2012

Gedenkmarsch vom Bahnhof aus,
Schüler*innen, Aschaffener
Friedenstrotzler

Mahnwache „Bündnis gegen
Rechts“ an der Sandkirche,
anschließend Kundgebung

2013

Vortrag „Die Shoa in Litauen
1941–1944. Neue Forschungen

und Argumente“ von Dr. Christoph
Diekmann (Träger des Yad Vashem
Book Prize for International Holo-
caust Research)

Ökumenische Andacht in der Stifts-
kirche

2014

„Der blinde Fleck“ (Film über das
Oktoberfest-Attentat); Gespräch mit
Ulrich Chaussy (Journalist, Dreh-
buchautor), Daniel Harrich (Dreh-
buch und Regie)

Shoa-Gottesdienst, ökumenischer
Gottesdienst

„Holocaust in den besetzten polni-
schen Gebieten – Aschaffener
Lebenslinien“, Vortrag und szeni-
sche Lesung mit Peter Körner und
Schüler*innen der FOS/BOS
Aschaffenburg

2015

Shoa-Gottesdienst, ökumenischer
Gottesdienst

Gedenkveranstaltung: Vortrag „Was
von Auschwitz bleibt – Gedanken
zu ‚Holocaust‘ und uns“ von
Dr. Josef Pechtl, Verlesen der
Aschaffener Holocaust-Opfer

2016

Shoa-Gottesdienst, ökumenischer
Gottesdienst

Gedenkveranstaltung: Vortrag
„Die vergessenen Verfolgten –
Zeugnisse aus der Psychiatrie und
dem Konzentrationslager“ von Pro-
fessor Dr. Annette Eberle, Katholi-
sche Stiftungshochschule
München-Benediktbeuren

2017

Ökumenischer Gottesdienst

2018

„Musik und Konzentrationslager“,
Vortrag von Johannes Möller,
Dozent an der Wiesbadener
Musikakademie
Ökumenischer Gottesdienst

2019

Dr. Bernhard Brunner, Karlstein:
„Staatsverbrechen und Staatsräson.
Die nationalsozialistische Judenver-
folgung in Frankreich 1940–1944
und der Versuch ihrer juristischen
und politischen Aufarbeitung“
Ökumenischer Gottesdienst

2020

„Was von Auschwitz bleibt:
Zeugnisse der Überlebenden“
mit Texten von Primo Levi,
Ruth Klüger und Imre Kertész
Ökumenische Andacht

Delegation nach Israel zur Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem 2001

Im April 2001 reiste eine Gruppe Aschaffener Bürger*innen nach Israel.²³ Oberbürgermeister Klaus Herzog, Bürgermeister Günter Dehn, die Stadträte Werner Elsässer und Thomas Mütze sowie der evangelisch-lutherische Stadtdekan Michael Martin und der stellvertretende Dekan der römisch-katholischen Kirche Dr. Jürgen Vorndran gehörten zu der Delegation. Zahlreiche Vertreter aus anderen Kommunen, darunter allein dreißig deutsche Oberbürgermeister, nahmen ebenfalls an der Reise teil. Die Initiative dazu ging von der Evangelischen Marienschwesternschaft Darmstadt aus, die dazu eingeladen hatte, in Israel ein gemeinsames Schuldbekenntnis zu den Taten während der Zeit des Nationalsozialismus abzugeben. Der Aufruf war an Christen in Deutschland und im Ausland gerichtet. Die Delegation besuchte die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem und das Tal der zerstörten jüdischen Gemeinden,

in dem große Steinquader aufgestellt sind, die mit den Namen der zerstörten Orte beschriftet sind. Über fünfhundert deutsche Gemeinden bzw. Städte sind hier verewigt. Während des Besuches der Gedenkstätte legten die Delegierten nicht nur ein Schuldbekenntnis ab. Sie bekannten sich auch zu den Grundwerten der Demokratie, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens,

Versammlungsfreiheit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden.

Der Oberbürgermeister von Jerusalem, Ehud Olmert, antwortete, dass die Vergangenheit nicht vergessen werden könne, die Menschen bzw. Juden jedoch offene Herzen hätten. Die Vertreter der christlichen Kirchen sprachen von der Aufarbeitung in ihren Kirchen und wie viel Arbeit dabei noch zu leisten sei.



Zur zentralen Veranstaltung kam die Delegation 2001 in der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem im „Tal der zerstörten jüdischen Gemeinden“ zusammen.

Skulpturengruppe „Deportation“

Der Bildhauer Konrad Franz aus Hausen fertigte in den Jahren 1994 und 1995 die Skulpturengruppe „Deportation“, die Teil einer Ausstellung zum 50. Jahrestag des Kriegsendes in Würzburg werden sollte.²⁴ Das geplante Vorhaben kam damals jedoch nicht zustande. Anlässlich des 60-jährigen Gedenkens an das Kriegsende wurde die Skulpturengruppe 2005 im KunstLANDing in Aschaffenburg gezeigt. Später erwarb die Kurt-Gerd-Kunkel-Stiftung das Kunstwerk für die Stadt Aschaffenburg und stellte es den städtischen Museen im Jahr 2006 als Dauerleihgabe zur Verfügung. Bedingung war, dass die Skulpturen öffentlich gezeigt werden sollten. Am 27. Mai 2008 wurde die Skulptur bei einem feierlichen Festakt im Martinushaus übergeben, wo das Werk im Foyer aufgestellt war. Ein endgültiger Standort für die Skulpturen-

gruppe war zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht gefunden. Der Wolfsthalplatz kam hierfür nicht in Frage, weil das Gesamtkonzept des Ortes nicht gestört werden sollte. Zudem sollte die Plastik nicht ungeschützt im Freien stehen. Mittlerweile konnte eine Lösung gefunden werden: Die Skulpturengruppe wird gemeinsam mit anderen Kunstwerken im Arkadenhof des ehemaligen Jesuitenkollegs, im Vorbereich der Kunsthalle Jesuitenkirche und des Christian Schad Museums, eine Heimat finden.

Für seine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Deportation verwendete Konrad Franz unbehandeltes Buchen- und Eichenholz, das für Eisenbahnschwellen genutzt werden sollte. Die Hölzer gingen jedoch nie an die Bahn. Die Arbeit soll an das Leid der Verfolgten erin-

nern und zeigt dünne, ausgemergelte Menschen, die ungeachtet ihres Leids ihre Würde nicht verloren haben. Den Künstler inspirierten unter anderem Fotos aus dem Konzentrationslager Auschwitz. Auch die Gegenwart und die Geschehnisse in aktuellen Krisengebieten flossen in die Arbeit mit ein.



Die Skulpturengruppe „Deportation“ von Konrad Franz während der Ausstellung im Martinushaus, 2008.

Delegation mainfränkischer Gemeinden nach Izbica, Ostpolen, 2007

Eine Delegation aus verschiedenen fränkischen Kommunen setzte am 10. Mai 2007 einen Gedenkstein für die deportierten jüdischen Mitbürger*innen im ostpolnischen Izbica.²⁵

Hintergrund

Die Gemeinde Izbica liegt südöstlich von Lublin. Vor Kriegsbeginn lebten dort etwa 3.500 Menschen, die zum größten Teil (über 90 Prozent) jüdischen Glaubens waren. Der Ort wurde 1942 als Durchgangslager (Ghetto Izbica) genutzt. Neben Juden aus Polen, Tschechien oder der Slowakei kamen auch etwa 8.000 deutsche Juden nach Izbica. Aus Unterfranken wurden am 24. März und 25. April 1942 jüdische Mitbürger*innen in die Region Lublin

deportiert. Viele von ihnen waren zeitweise in Izbica untergebracht, bevor sie in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor abtransportiert wurden. Wie später bekannt wurde, gelangten die Deportierten des zweiten Transports aus dem „Gau Mainfranken“ jedoch nicht nach Izbica, sondern trafen am 28. April 1942 in dem nicht weit entfernten Durchgangslager Krasnyczyn ein, um vermutlich schon Anfang Mai in eines der Vernichtungslager gebracht zu werden.

Die unterfränkischen Juden überlebten diese Deportationen in den Osten nicht. Mehr als die Hälfte aller aus Franken deportierten Menschen kam im Raum Lublin ums Leben.

Der Gedenkstein

Die Idee, einen Gedenkstein in Izbica zu setzen, geht auf den Historiker Elmar Schwinger aus Wiesenbronn bei Kitzingen zurück, der während seiner Recherchen zum Schicksal der Kitzinger Juden auf den Ort

gestoßen war. In Izbica selbst waren die Geschehnisse und die Judenverfolgung vor Ort während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg weitgehend unbekannt bzw. vergessen. Ein Arbeitskreis bildete sich und



Der Gedenkstein an die jüdischen Opfer des Holocaust in Izbica, 2007.

bereitete den Weg für eine Gedenksteinsetzung. Höhepunkt

der Bemühungen war am Ende die Reise in die Lubliner Gegend

mit feierlicher Einweihung des Gedenksteins.

Reise und Gedenksteinsetzung

Eingeladen wurden zunächst Landräte und Bürgermeister*innen aus Franken. Daneben konnten Schüler*innen aus drei Gymnasien in Elsenfeld, Münsterschwarzach und Würzburg gewonnen werden. Insgesamt nahmen an der Reise etwa 80 Personen aus folgenden Orten teil: Aschaffenburg, Bad Kissingen, Bad Neustadt, Fürth, Gaukönigshofen, Gerolzhofen, Giebelstadt, Hassfurt, Karlstadt, Kitzingen, Kleinostheim, Kolitzheim, Lützel-

feld, Miltenberg, Nürnberg, Unsterben, Würzburg und dem Landkreis Rhön-Grabfeld.

Zum Programm gehörten neben der Gedenksteinsetzung in Izbica und einer Begegnung in der Maria-Konopnicka-Schule in Izbica auch der Besuch zahlreicher anderer Schauplätze des Holocaust im Gebiet Lublin. So fand im bereits erwähnten Krasnycyn ein Gedenken auf dem alten jüdischen Friedhof

statt. Es folgte der Besuch von anderen Orten in der Umgebung, an denen während der deutschen Besatzungszeit Juden in Ghettos zusammengetrieben wurden, wie Piaski, Zamosz und Wlodawa, sowie der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Maidanek. Ein Stadtrundgang in Lublin führte unter anderem auch in das ehemalige jüdische Viertel.

Als Zeitzeuge für die Reise konnte der US-amerikanische Autor und Holocaust-Überlebende Thomas „Toivi“ Blatt gewonnen werden, der gebürtig aus Izbica stammte. Als einem der wenigen Beteiligten am Aufstand von Sobibor war Blatt im Oktober 1943 die Flucht aus dem Vernichtungslager gelungen. Vom Leben als Jude in Deutschland bis 1939 berichtete als weiterer Zeitzeuge Walter W. Reed. In der Folge kam es 2011 zu einem Gegenbesuch von Schüler*innen aus Izbica in Würzburg, wo sie am Gedenkang „Weg der Erinnerung“ teilnahmen.



Einweihung des Gedenksteins in Izbica, 2007.

Stolpersteine in Aschaffenburg

Das Projekt Stolpersteine erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus. Ins Leben gerufen 1992 von dem Künstler Gunter Demnig, wird damit jener Menschen gedacht, die verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Selbstmord getrieben wurden.²⁶

Die Stolpersteine sind von der Form her Pflastersteinen nachempfunden; auf ihnen sind Namen, wichtige Lebensdaten und – soweit bekannt – der Ver-

bleib der Opfer verzeichnet. In der Regel werden die Steine am letzten freiwilligen Wohnort der Opfer in den Boden eingelassen. Passant*innen sollen sozusagen über die Vergangenheit stolpern. Seit 2015 wird das Projekt von der Stiftung „SPUREN – Gunter Demnig“ betreut. Einige Mitarbeiter*innen kümmern sich um die Organisation der Verlegungen in Deutschland und anderen Staaten, da das Projekt inzwischen europaweit Anklang



Gunter Demnig beim Verlegen der Stolpersteine für Familie Wolfsthal in der Herallstraße, 2008.

gefunden hat. In rund 23 europäischen Ländern liegen mittlerweile 75.000 Stolpersteine, womit das Projekt das größte dezentrale Mahnmahl weltweit darstellt.

Die erste Verlegung von Stolpersteinen fand in Aschaffenburg im Jahr 2008 statt, hier in der Steingasse 2a für Antonie und Markus Oestreicher.

Hintergrund

Die Idee des Künstlers war, den NS-Opfern ihre Namen und damit ihre Identität zurückzugeben, waren diese in den Konzentrationslagern doch auf bloße Nummern reduziert worden. Gleichzeitig sollen die Steine

aufzeigen, dass die Opfer aus der Mitte der Gesellschaft gerissen wurden.

Über die Stolpersteine wurde und wird immer wieder diskutiert. Gegner*innen des Projektes bringen beispielsweise vor, man

würde auf die Steine und damit auch auf die Opfer „treten“. Es gibt daher immer wieder Orte, in denen sich die Mehrheit der Bevölkerung bzw. des Stadtrates gegen eine Verlegung im öffentlichen Raum ausspricht.

Aschaffenburg

Bevor in Aschaffenburg der erste Stolperstein verlegt wurde, gab es eine lebhafte Diskussion rund um das Projekt. Neben Befürworter*innen meldeten sich auch kritische Stimmen zu Wort, die die Steine ablehnten. Anfangs waren die Mehrheit des Stadtrates sowie Vertreter*innen der katholischen und der evangelischen Kirchen gegen eine Verlegung. Die Diskussion wurde öffentlich geführt, was ein

schönes Beispiel für aktive Demokratie ist. Einige der Beteiligten engagierten sich schon seit Jahren für die Erinnerungsarbeit in Aschaffenburg, wie etwa die Mitglieder des Förderkreises „Haus Wolfsthalplatz“. Zu den wichtigsten Unterstützern und Organisatoren des Projektes gehörte von Anfang an die Stadträtin Rosi Ruf.

Im Jahr 2003 wurde ein Antrag auf Verlegung im Stadtrat gestellt,

2005 erfolgte das einstimmige Votum dafür. Unterstützung erhielt das Vorhaben auch vom Präsidenten des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Josef Schuster (seit 2014 Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland), der sich bei einem Besuch in Aschaffenburg positiv zu dem Projekt geäußert hatte. Die erste Verlegung von Stolpersteinen in Aschaffenburg fand 2008 statt.

Recherche und Organisation

Seit Jahren organisiert Rosi Ruf die Verlegungen und wurde hierbei von Frank Sommer unterstützt. Verschiedene Gruppen und Schulklassen haben sich im Laufe der Jahre um die inhalt-

liche Bearbeitung gekümmert. Denn zu den ausgewählten Personen wird immer sehr gründlich recherchiert und die Informationen bzw. Daten auf den Steinen werden mehrfach geprüft, bevor

sie an Gunter Demnig gehen: „Bis zu fünfmal wird ein Text geprüft. Die Erfahrung hat gezeigt, es geht immer noch etwas durch.“²⁷

Auch Mitglieder des Förderkreises und Mitarbeiter*innen der Stadt unterstützen das Projekt in vielfältiger Weise. Seit 2008 wurden bei neun Verlegungen rund 100 Steine gesetzt. Genauere Informationen zu den

einzelnen Anlässen und sämtlichen in Aschaffenburg bislang mit einem Stolperstein geehrten Opfern des Nationalsozialismus finden sich auf der Website www.aschaffenburg-stolpersteine.de. Die letzte Verlegung fand im

März 2019 statt. In diesem Fall hatten Schüler*innen des Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasiums die Recherchearbeit geleistet, und auch Schüler*innen aus Israel waren bei der Verlegung zugegen.

Patenschaften und Pflege

Für jeden Stein übernimmt eine Privatperson die Patenschaft und damit auch die Finanzierung: „Manche verschenken eine Patenschaft an Weihnachten. Es gibt Familien, die die Patenschaft an ihre Kinder verschenken und sie besuchen dann die Stellen, wenn die Person Geburtstag hat. Sie wissen etwas über deren Leben und legen Blumen hin.“²⁸ Neben den Pat*innen kümmern sich auch verschiedene Gruppen, etwa Schulklassen, immer wieder um die Reinigung der verlegten Steine. So werden die Messingplatten regelmäßig vom Alltagschmutz befreit. Zu Beschädigungen der Stolpersteine oder Ähnlichem ist es in Aschaffenburg bislang nicht gekommen. Das Projekt geht auch mit der Zeit und stellt weiterführende Informationen, wie etwa Fotos, über

soziale Netzwerke zur Verfügung. „Das ist das Anliegen der Stolpersteine, den Menschen den Namen wieder zurückzugeben.“²⁹



*Schüler*innen des Projektes „Stolpersteine-App“ mit Austauschschüler*innen aus Israel bei der Verlegung 2019.*

Vom Dokumentationszentrum zum Museum jüdischer Geschichte und Kultur

Das im ehemaligen Rabbinats-
haus beheimatete jüdische Doku-
mentationszentrum wurde 1984
eröffnet, um der Öffentlichkeit
Informationen über die
Geschichte der jüdischen
Gemeinde zu vermitteln. Im Jahr
2007 wurde es in „Museum jüdi-
scher Geschichte und Kultur“
umbenannt.³⁰

Neuausrichtung

Mit dem neuen Namen ver-
bunden war auch eine organisa-
torische Anbindung an die
Museen der Stadt Aschaffenburg.
Damit einher ging eine Neuaus-
richtung des Hauses:

Die Ausstellung sollte musealer
gestaltet und den geänderten
Sehgewohnheiten der Besucher-
*innen angepasst werden.

In die Dauerausstellung kamen
zusätzliche Vitrinen mit jüdischen
Kultgegenständen. Verschiedene
Objekte, die bis dahin in den
Depots der Museen gelagert
waren, konnten nun gezeigt



Blick in die Räume des jüdischen Dokumentationszentrums, um 1984.

werden. Manch eine Schenkung
jüngeren Datums hat ebenfalls
ihren Weg in das Museum
gefunden. Eine weitere Neuerung
im Museum war ein Terminal, an
dem die Besucher*innen weitere
Informationen zu Mitgliedern der
ehemaligen jüdischen Gemeinde
recherchieren können. Darüber
hinaus zeigt ein ca. acht Minuten
langer Film eine dreidimensio-
nale Rekonstruktion der 1938
zerstörten Synagoge in Aschaf-
fenburg. Die Herstellung des

Filmes dauerte gut zwei Jahre.
Originale Pläne aus dem Stadt-
und Stiftsarchiv wurden dafür
ebenso ausgewertet wie Fotogra-
fien und Interviews mit Zeit-
zeugen. Mit dem Film soll den
Besucher*innen, besonders den
jüngeren, ein anschauliches Bild
von diesem einstigen Zentrum
jüdischen Lebens in Aschaffen-
burg vermittelt werden.
In den Folgejahren wurden erst-
mals auch Sonderausstellungen
gezeigt.

Zum 25-jährigen Bestehen des Hauses Wolfsthalplatz präsentierte man 2009 die Ergebnisse

des Veitshöchheimer Genisa-Projekts in der Wanderausstellung „Abgelegt“.



3-D-Rekonstruktion der Aschaffener Synagoge, 2012.

In Veitshöchheim waren Funde aus der Synagoge entdeckt worden. Die Objekte lagerten ursprünglich auf dem Dachboden des Gebäudes. Es handelt sich um religiöse Texte, die unbrauchbar geworden waren, aber den religiösen Vorschriften des Judentums nach nicht weggeworfen werden durften, sondern aufbewahrt werden mussten.

Die Museumsmitarbeiter*innen der Stadt nahmen im Laufe der Zeit an verschiedenen überregionalen bzw. unterfränkischen Projekten teil.

Vermittlungsarbeit, Führungen

Das Führungsnetz der Stadt Aschaffenburg, angesiedelt an der Volkshochschule, bietet seit 2010 Vermittlungsprogramme im Museum jüdischer Geschichte und Kultur, im jüdischen Teil des Altstadtfriedhofes und auf dem jüdischen Friedhof „Am Erbig“ in Aschaffenburg-Schweinheim. Das Angebot richtet sich mit offenen Führungen an Einzelbesu-

cher und mit Themenführungsangeboten an Erwachsenengruppen. Ein umfangreiches museumspädagogisches Programm bietet Führungen für Kindergarten- und Jugendgruppen sowie Schulklassen aller Altersstufen. Alle Infos zu Terminen und buchbaren Angeboten finden sich auf www.fuehrungsnetz-aschaffenburg.de.



Junge Erwachsene beim Besuch des Museums für jüdische Geschichte und Kultur 2010.

Sonderausstellung „Textiles Gedächtnis“ Neue Funde zur jüdischen Vergangenheit in Aschaffenburg, 2012

Im Jahr 2009 wurden 26 Torawimpel – kunstvoll verzierte Stoffbänder zum Zusammenhalten einer Torarolle – aus der Zeit von 1787 bis 1933 sowie weitere Textilien und Kultgegenstände aus dem Umfeld der jüdischen Gemeinde Aschaffenburg wiederentdeckt, die lange Zeit unbeachtet in einem Depot der Museen der Stadt Aschaffenburg lagen.

Dieser „Schatz aus Stoff“ wurde sorgfältig restauriert und konnte 2012 erstmals in der Sonderausstellung „Textiles Gedächtnis“ der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Für Aschaffenburg stellte dieser Fund eine kleine Sensation dar, denn Torawimpel, -mäntel und -vorhänge ermöglichen einen ganz besonderen Blick auf das religiöse Leben der ehemaligen jüdischen Gemeinde.

Torawimpel

Torawimpel sind seltene Beispiele für sehr persönliche Lebenszeugnisse, da sie aus den Beschneidungswindeln jüdischer Knaben hergestellt wurden. Bekannt ist der Brauch seit dem 16. Jahrhundert in deutschsprachigen Landgemeinden, vornehmlich in Süddeutschland.

Der Überlieferung nach hat der Rabbiner Jakob ben Mosche Moelln als Pate bei einer Beschneidung das Wickelband einer Torarolle benutzt, weil keine Windel zur Verfügung stand. Er bestimmte, dass das Band nach der Reinigung wieder zum Zusammenhalten der Torarolle verwendet werden durfte.



Blick in die Ausstellung „Textiles Gedächtnis“, die 2012 im Schlossmuseum präsentiert wurde.

Seitdem wurden Torawimpel, die bis zu 350 cm lang sind, mit dem Namen des Kindes, des Vaters, dem Geburtsjahr und einem Segensspruch verziert. Wenn der Knabe bis zum dritten Lebensjahr

das erste Mal die Synagoge besuchte, überreichte er seinen Torawimpel feierlich als Spende. Die Torawimpel sind mit kunstvoll gestickten oder gemalten hebräischen Buchstaben beschriftet.

Der Segensspruch lautet stets ähnlich und entstammt der Beschneidungsliturgie: „Er wachse heran zur Tora, zur Chuppa und zu guten Taten. Amen“.



Torawimpel für Moses Simon, 1883, Leinen, bemalt, Länge 318 cm.



Torawimpel für Elieser Weinberg, 1885, Leinen, bemalt, Länge 330 cm.



Torawimpel für Elieser Ullmann, 1933, Leinen, bestickt, Länge 262 cm.

Fenster in die Vergangenheit

Da Torawimpel personenbezogene Daten wie Namen und Geburtsdatum nennen, ist es heute möglich, biographische Nachforschungen anzustellen. Bei einigen Personen konnten

Angaben zu ihrem Leben gefunden werden und die sichere Einordnung der Torawimpel in die Region Aschaffenburg erfolgen. Diese Informationen fördern vergessene Erinnerungen an Men-

schen und ihr Leben zu Tage und stellen einen Bezug zwischen Sachzeugnis und Vorbesitzer*innen, wie auch zwischen Vergangenheit und Gegenwart her.



Toramantel, 1854/55, Seide, Samt, bestickt.



Toramantel, 1751, Samt, bestickt.



*Torawimpel
in der Ausstellung
„Textiles
Gedächtnis“, 2012.*

Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken

In der Datenbank sind Informationen zu den früheren jüdischen Bürger*innen aus Unterfranken und deren Verwandtschaft gesammelt, die auf der Auswertung von Grabinschriften auf Friedhöfen und archivalischem Material beruhen.³¹ Auch Infor-

mationen zu Gedenkortern und jüdischen Gemeinden, zu alten Berufsbezeichnungen oder historischen Ereignissen können nachgelesen werden. Wichtig ist die Nachprüfbarkeit der Informationen, daher sind Scans von originalen Schriftstücken hinterlegt.

Die Datenbank ist öffentlich zugänglich und wird regelmäßig erweitert und aktualisiert. Neue Erkenntnisse, Korrekturen oder Anfragen werden bearbeitet und bei wöchentlichen Updates eingepflegt.

Hintergrund

Durch zwei Anfragen Anfang der 1990er Jahre zur Übersetzung von hebräischen Texten, Grabinschriften auf dem jüdischen

Friedhof von Alzenau-Hörstein und Archivmaterial in hebräischer Schrift kam Oded Zingher der Gedanke, die Informationen

digital geordnet zu speichern. Es war jedoch nicht so einfach, die Texte zu übersetzen. Denn obwohl es sich um hebräische Schrift handelt, sind die Texte eher altertümlich verfasst. Auch war es schwer, die Grabsteine ohne weitere Informationen zu den Personen richtig zu verstehen. Hier erhielt Herr Zingher Hilfe von seiner Frau: „Da meine Frau Sütterlin lesen kann und sich dafür auch interessiert, ging sie ins Archiv und hat dort Unterlagen geholt, und dann war es mir vollkommen klar, dass es eine Datenbank braucht.



Bildschirmoberfläche der Biographischen Datenbank „Jüdisches Unterfranken“.

Diese Dinge, Archiv, Friedhof und so weiter, das zusammen ... das war der Anfang. Daraus entstand 2004 das Buch „Ehre deine Eltern – Der jüdische Friedhof in Hörstein“ – und die erste Version der Datenbank.“³²

Über Vorträge und private Kontakte entstand die Verbindung mit dem Verein „Haus Wolfsthalplatz“, so dass sich immer mehr Menschen engagierten und Informationen zusammentrugen. 2006 konnte die Datenbank

„Jüdisches Unterfranken“ vorgestellt werden, im Jahr 2010 ging sie online. Die Datenbank ist eingebettet in das Portal „Historisches Unterfranken“ der Universität Würzburg.

Verein Jüdisches Leben in Unterfranken – Biographische Datenbank e.V.

Bis 2011 betreute der Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ die Datenbank mit. 2015 wurde ein Verein gegründet, der sich schwerpunktmäßig um die Datenbank kümmert. Die Mitglieder arbeiten in vielfältiger Weise an dem Projekt mit, recherchieren zu Personen und Orten, transkribieren Schriftstücke, pflegen die gesammelten Daten in die Datenbank ein oder prüfen Informationen nach Quellen und möglichen Fehlern. Beim Aufbau der Datenbank erhält die Arbeitsgruppe auch Unterstützung vom Johanna-Stahl-Zentrum in Würzburg, deren Mitarbeiter 2069 Kurzbiographien von Menschen für die Datenbank erfasst haben, die 1941–1944 aus Unterfranken deportiert wurden. Das Stadt- und Stiftsarchiv dient als regelmäßiger Treffpunkt. Die Gruppe tauscht sich aus, verteilt

weitere Aufgaben und bespricht, was als Nächstes ansteht. Die Vereinsmitglieder widmen sich aber auch noch anderen Themen. Sie dokumentieren etwa jüdische Friedhöfe in Unterfranken – hierbei werden Grabsteine foto-

grafiert, ihr genauer Standort erfasst und die Inschriften übertragen und übersetzt. Auch zum Projekt Stolpersteine und der Stolperstein-App des Dalberg-Gymnasiums in Aschaffenburg trägt der Verein bei.



Mitglieder des Vereins „Jüdisches Leben in Unterfranken“ tauschen sich über die Datenbank und ihre Recherchemöglichkeiten aus, 2020.

Erinnerungstafel am regionalen Omnibusbahnhof

Die jüdischen Bürger*innen aus Aschaffenburg und der näheren Umgebung wurden gesammelt von Aschaffenburg aus nach Würzburg gebracht und dann in den Osten deportiert. Auf dem damaligen Güterbahnhof pferchte man sie in Waggons, bevor sich die Züge nach Würzburg in Bewegung setzten. Hier begann für fast alle von ihnen die Reise in den Tod.

Heute befindet sich auf dem Gelände der regionale Omnibusbahnhof. Als Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Bürger*innen wurden drei kleine Gedenktafeln angebracht und am 27. Januar 2011 zum Holocaust-Gedenktag feierlich enthüllt.³³ Aktuell wird der Omnibusbahnhof regelmäßig als Startpunkt von Gedenkmärschen an wichtigen Erinnerungsterminen wie dem Holocaust-Gedenktag genutzt.



Gedenktafel am Omnibusbahnhof, 2020.

Weg der Erinnerung 2011

Seit 2010 wird in Würzburg und Unterfranken unter dem Motto „Wir wollen uns erinnern“ der Opfer der Deportationen in den Jahren 1941 bis 1944 gedacht.³⁴ Alle bis auf eine Deportation nahmen ihren Anfang in Würzburg. Der Ort, an dem die meisten Opfer sich einfinden mussten, war der Platz'sche Garten, ein Vergnügungslokal am heutigen Friedrich-Ebert-Ring. Zu Fuß und mit Gepäck gingen die Opfer zum Güterbahnhof Aumühle, dem „Aumühl-Ladehof“. Dort standen die Züge, mit denen die knapp 1.800 Menschen in den Osten deportiert wurden.

Die Projektgruppe „Wir wollen uns erinnern“ plante ab 2009 einen Gedenkgang entlang der historischen Strecke, dem „Weg der Erinnerung“. Verschiedene gesellschaftliche Gruppen, Vertreter*innen der Kirchen, die jüdische Gemeinde, die Stadt Würzburg, das Johanna-Stahl-Zentrum und andere engagierten sich hierbei.

Beim Erinnerungsgang im Mai 2011 sollte besonders an die Opfer der dritten Deportation am 25. April 1942 erinnert werden. Im Vorfeld wurden die Städte und Gemeinden, aus denen die Opfer

stammten, sowie auch Jugendliche, Schulen und Jugendeinrichtungen zur Teilnahme eingeladen. 852 Biographien wurden erstellt und für jeden Deportierten ein schwarzes Schild mit Namen, Alter und Herkunftsort vorbereitet. Entlang des historischen Weges verlegte die Stadt Würzburg Betonschwellen im Bürgersteig, die mit den Worten „Wir wollen erinnern“ beschriftet sind.

Mehr als 3.000 Menschen aus ganz Unterfranken nahmen an dem Gedenkgang teil. Sie liefen schweigend mit den Namensschildern der Deportierten den Weg entlang. Von einer Klangcollage begleitet, die die Namen der Opfer nannte, wurden die Schilder dann an den früheren Gleisen niedergelegt. Später konnten die Schilder in einer Ausstellung im Rathaus besichtigt werden. Ihre große Anzahl verdeutlichte die Masse an Deportierten. Entlang der Strecke wurden Stelen mit kurzen Informationen und je einem Foto geplant und im Laufe der letzten Jahre errichtet.



Am Endpunkt des Gedenkweges am Würzburger Güterbahnhof wurden die Namensschilder der Deportierten abgelegt, 2011.

DenkOrt Deportationen 1941–1944

Würzburg, 2020

Nahezu alle Juden in Unterfranken wurden über Würzburg in den Osten deportiert und dort fast ausnahmslos ermordet. Seit 2015 gibt es in Unterfranken ein Bündnis, das einen Gedenkort am Ausgangspunkt der Deportationen in Würzburg schaffen wollte. Beteiligt an dem Projekt sind

unter anderem die Jüdische Gemeinde in Würzburg, das Johanna-Stahl-Zentrum, die Stadt Würzburg, der Bezirk Unterfranken, verschiedene Kommunen in Unterfranken (darunter auch Aschaffenburg), die Regierung von Unterfranken, das Würzburger Bündnis für Zivilcourage

und andere. 2018 hat sich der Verein „DenkOrt Deportationen e.V.“ aus der Projektgruppe gebildet. Das Ganze ist Teil des unterfränkischen Gedenkens an die Hauptdeportationsstrecke in den Osten.

Suche nach einem Standort

Beabsichtigt war, direkt an einem Schauplatz des Geschehens einen Gedenkort zu schaffen. Hierfür kamen zwei Würzburger Bahnhöfe in Frage, allen voran der Güterbahnhof Aumühle, von dem auch historische Fotografien des Deportationsgeschehens erhalten geblieben sind.

Ursprünglich sollte das Denkmal daher am Aufgang zum ehemaligen Güterbahnhof entstehen. Einen Entwurf hierfür gestaltete der Architekt Matthias Braun. Jedoch musste dieser Standort aus statischen Gründen verworfen werden.



Der Gedenkplatz vor dem Hauptbahnhof in Würzburg, 2020.

Der Hauptbahnhof war der zweite Deportationsbahnhof in Würzburg, und so konnte zwischen Bahnhofsvorplatz und Ringpark ein neuer geeigneter Platz gefunden werden. Im Sommer 2019 wurden die Entwürfe und Planungen vom Rat der Stadt Würzburg einstimmig angenommen. Da sich der Standort geändert hat, wurde

auch der Name des Gedenkortes angepasst. Er heißt nun: „DenkOrt Deportationen 1941–1944. Wir erinnern an die jüdischen NS-Opfer Unterfrankens“. Am 17. Juni 2020 wurde der DenkOrt Deportationen aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen nur in kleinem Kreis eröffnet. Der Bayerische Rundfunk übertrug die Veranstaltung live.

Gepäckstücke aus 47 Kommunen erinnern an die zerstörten jüdischen Gemeinden und die deportierten Menschen.

Auch in einigen Kommunen wurden bereits Gepäckstücke als lokale DenkOrte aufgestellt. Für 2021 ist eine große Veranstaltung am DenkOrt geplant, wenn weitere Gepäckstücke aufgestellt werden können.

Das Denkmal

Historische Fotos von Gepäckbergen am Deportationsbahnhof Aumühle und Fotos aus Auschwitz, die Koffer zeigen, dienten als Vorbilder für den DenkOrt. Die Kommunen, aus denen die Opfer kamen, beteiligen sich mit „Gepäckstücken“ am Denkmal. Die Gepäckstücke



Gepäckstücke des Denkmals „DenkOrt Deportationen 1941–1944“, 2020.

stehen für das Verschwinden der Menschen und der Kultusgemeinden aus den jeweiligen Orten und symbolisieren deren Verlust. Die Gepäckstücke werden in doppelter Ausführung angefertigt, ein Exemplar wird in Würzburg aufgestellt, das zweite soll in der Kommune an die deportierten ehemaligen Mitbürger*innen erinnern. Das Besondere an dem Projekt ist dessen partizipatives Moment: Die Gepäckstücke werden von den Kommunen selbst gestaltet, wodurch die Möglichkeit besteht, ganz individuell Künstler, Schulklassen oder Handwerker zu beauftragen.

So können sich beispielsweise Schulen intensiv mit dem Thema auseinandersetzen. Anschließend erhalten die Gepäckstücke Schilder mit dem Namen der Gemeinde. Die historischen Informationen zu den Deportationen finden sich auf vier Stelen am Denkmal. Mittels QR-Code kann man sich über die jüdischen Gemeinden und die aus Unterfranken deportierten Menschen informieren. Diese Angaben sind auch im Internet einsehbar. Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter: <https://denkort-deportationen.de/>

Projekt zur Provenienzforschung

Ist die Herkunft eines Objektes in Museumsbesitz unklar, dann fehlen wichtige Informationen über dessen Geschichte. Ein

wichtiger Teil seiner Bedeutung ist so nicht zugänglich. Dies gilt auch und ganz besonders für Objekte aus ursprünglich jüdi-

schem Besitz, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten vermehrt Gegenstand der Provenienzforschung geworden sind.

„Washingtoner Erklärung“ als Anstoß

1998 haben 44 Staaten, darunter Deutschland, die „Washingtoner Erklärung“ unterzeichnet. Darin haben sie sich verpflichtet, in den Beständen ihrer öffentlichen Sammlungen nach Kunstwerken mit ungeklärter Herkunft zu suchen. Die rechtmäßigen Eigentümer sollen ermittelt und faire Lösungen gefunden werden. Denn in der Zeit des Nationalsozialismus gelangten viele Objekte aus jüdischen Privathaushalten, Synagogen, Gemeinden und Unternehmen unter Druck oder als Raubgut in Museen oder Archive. Dabei gingen die Akteure teilweise rigoros vor und entschädigten die Vorbesitzer*innen nicht angemessen. Auch die vermeintliche „Rettung“ von Objekten wird heute eindeutig als unrechtmäßige Enteignung und Raub eingeordnet.

Ziel der Provenienzforschung ist es, festzustellen, ob, wie viele und welche Objekte ursprünglich in jüdischem Besitz waren und wie sie in den Besitz des jeweiligen Museums gelangt sind. Gegebenenfalls wird anschließend versucht, die Nachkommen bzw.

Erb*innen der Vorbesitzer*innen ausfindig zu machen. Die Provenienzforschung bringt so auch Licht in einen problematischen Teil der Sammlungsgeschichte von Museen, Bibliotheken und Archiven.



Akten der städtischen Museen aus den 1930er und 1940er Jahren.

Aschaffenburg

Auch in Aschaffenburg soll nach solchen Objekten gesucht werden.³⁵ Die Recherche nach den Objekten und ihrer Herkunft ist dabei nicht ganz einfach, da in Aschaffenburg die Inventarbücher des Museums während des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen sind. Ordner mit Briefwechseln, Rechnungen, Kaufverträgen, Objektlisten oder Ähnliches bergen jedoch viele Informationen. Die Durchsicht ist sehr zeitaufwendig, man muss fast detektivisch ans Werk gehen.



In Aschaffenburg gelangten Gemälde, Möbel, Metallgegenstände (Kultobjekte) und andere Objekte durch Haushaltsauflösungen und im Zuge der „Aktion 3“ in den Besitz des Museums. Mit letzterer Bezeichnung ist die „Verwertung“ des Vermögens von Deportierten gemeint. Eine Liste von 1939 benennt Güter, die im Besitz jüdischer Bürger*innen waren und als interessant galten. Vor allem Objekte mit einem regionalen Bezug wurden hier erwähnt, etwa Dammer Porzellan, Zinn, Möbel oder

Gemälde. Es gab eine aktive Zusammenarbeit mit verschiedenen Galerien oder man ging auf jüdische Sammler zu, die ihren Bestand auflösen mussten. Bekannt ist auch, dass ein Mitarbeiter des Museums nach dem Pogrom am 9. November 1938 Umlandgemeinden aufsuchte und Gegenstände mitnahm. Zu den Aufgaben der Provenienzforschung in Aschaffenburg in den nächsten Jahren gehört es, museale Objekte aus den Jahren 1933 bis 1945 genauer auf ihre Herkunft zu untersuchen.

Tischuhr, um 1810. Sie wurde im Herbst 1942 für das Heimatmuseum der Stadt Aschaffenburg erworben und stammt aus dem Besitz von Otto Strauss, der am 25. April 1942 nach Krasnycyn deportiert worden war. Weitere Recherchen dazu stehen noch aus und werden im Zuge der Provenienzforschung aufgearbeitet.

- ¹ Vgl. Mathias Berek: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden 2009, S. 10.
- ² Axel Töllner: Aschaffenburg. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorf u. Meier Schwarz (Hgg.): Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern: Band III/1: Unterfranken. Lindenberg im Allgäu 2015, S. 9–54, hier S. 9.
- ³ Ebd., S. 45; Alexander M. Klotz: Zur Situation in Unterfranken nach dem Ersten Weltkrieg. In: Wege in die Vernichtung. Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941–1943. Begleitband zur Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg. Würzburg 2003, S. 41.
- ⁴ Klotz (Anm. 3), S. 43; Steven M. Lowenstein: Alltag und Tradition. In: Michael Brenner u. Daniela F. Eisenstein (Hgg.): Die Juden in Franken. München 2012, S. 14 u. 15; Christoph Daxelmüller: Jüdische Kultur in Franken. Würzburg 1988, S. 37–38.
- ⁵ Vgl. dazu ausführlich: Peter Körner: „Jetzt ist es mit Dir aus ...“ 10. November 1938 in Aschaffenburg: Opfer und Täter. Ahndung und Erinnerung. Aschaffenburg 2019.
- ⁶ Töllner (Anm. 2), S. 41.
- ⁷ SSAA, Protokolle des Stadtrats (ProtS) 1945–1946, S. 34.
- ⁸ Ebd., S. 52.
- ⁹ SSAA, ProtS 1946–1947, S. 22.
- ¹⁰ Töllner (Anm. 2), S. 42, Zitat nach Friedrich Hölderlein.
- ¹¹ Ebd., S. 42–43.
- ¹² Zur Recherche: SSAA, SBZ II, 1270; Infos zu Besucher*innen u. Veranstaltungen: SSAA, NL 25,4; SSAA, Zeitungsausschnittsammlung (ZAS), Volksblatt Nr. 273, 28. November 1978; Main-Echo (ME), Nr. 275, 29. November 1978 (Franz Bayer); Nr. 245, 24. Oktober 1978; Nr. 265, 17. November 1978; Nr. 270, 23. November 1978; Nr. 274, 28. November 1978.
- ¹³ Quellen: Akten aus dem Rathaus, ausgeliehen an das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (5 Ordner, keine feste Ordnung), genaue Informationen zu den Besuchen 2006, 2013, 2018; SSAA, AR 15; Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern, 8. Jahrgang/Nr. 54, August 1992; SSAA, ZAS, Aufbau (New York), 30. Mai 1980; 10. August 1984 (Judith Schwarzenberg); ME, Nr. 108, 9. Mai 1980; Nr. 113, 16. Mai 1980; Nr. 114, 17. Mai 1980; Nr. 117, 21. Mai 1980; Nr. 24, 30. Januar 1981; Nr. 37, 14. Februar 1981; Nr. 208, 11. September 1981; Nr. 224, 30. September 1981; Nr. 226, 2. Oktober 1981; Nr. 57, 8. März 1984; Nr. 151, 3. Juli 1984, 173, 28. Juli 1984; Nr. 148, 27. Juni 1992; Nr. 148, 30. Juni 2006; Nr. 149, 1. Juli 2006; Nr. 151, 4. Juli 2006; Nr. 150, 3. Juli 2006 (Cornelia Müller); Nr. 148, 30. Juni 2006 (Melanie Pollinger); Nr. 152, 5. Juli 2006 (mel); Nr. 145, 27. Juni 2006 (red); Nr. 247, 23. Oktober 2008 (red); Nr. 260, 11. November 2013 (Melanie Pollinger); Volksblatt Nr. 39, 17. Februar 1981; Nr. 227, 3. Oktober 1981; Nr. 146, 27. Juni 1992; Nr. 147, 29. Juni 1992; <https://archive.org/details/VisitToAschaffenburgForThe70thAnniversaryOfPogromnachtNovember2008> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ¹⁴ Einladungen im Main-Echo und Artikel zu den einzelnen Jahren: SSAA, ZAS, ME, Nr. 256, 7. November 2005; Nr. 259, 10. November 2005; Nr. 256, 7. November 2006; Nr. 260, 8. November 2008; Nr. 258, 9. November 2007; Nr. 257, 8. November 2011; Nr. 257, 5. November 2012; Nr. 256, 6. November 2013; Nr. 260, 11. November 2013 (Melanie Pollinger); Nr. 256, 7. November 2014 (red); Nr. 257, 7. November 2015; Nr. 254, 3. November 2016 (mm); Nr. 257, 7. November 2016; Nr. 255, 7. November 2017; Nr. 256, 7. November 2018; <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Mahnung-wachsam-zu-sein;art11846,6860073> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ¹⁵ SSAA, NL 25,4, Niederschrift S. 2 ff. u. S. 35–36; SSAA, AR 14; SSAA, ZAS, ME, Nr. 165, 20. Juli 1963; Aschaffener Zeitung, 27. Januar 1981 (Schüler*innen-Vorschlag); Anonymus: Landesverband der Israel. Kultusgemeinde in Bayern Juli/August 1986 (Übergabe); Albrecht Sylla, Martin Hahn u. Roland Ebert: Blickwinkel Aschaffenburg. Ein Gang durch die Stadt und ihre Geschichte. Aschaffenburg 2010, S. 168 (Gestaltung Platz, Beschreibung).
- ¹⁶ SSAA, AR 14; SSAA, ZAS, ME, Nr. 263, 15. November 1982; Nr. 173, 28. Juli 1984; Volksblatt Nr. 171, 26. Juli 1984.
- ¹⁷ SSAA, AR 14, 15; SSAA, ZAS, zahlreiche Erwähnungen des Förderkreises in Artikeln des Main-Echos zu einzelnen Besuchen, s.o.; https://www.aschaffenburg.de/Kultur-und-Tourismus/Stadtportrait/Aschaffener-Persoenlichkeiten/Kulturpreistraeger/DE_index_3908.html; https://www.aschaffenburg.de/Kultur-und-Tourismus/Stadtportrait/Aschaffener-Persoenlichkeiten/Kulturpreistraeger/DE_index_3908_57704.html; Interview mit Herrn Körner im Februar 2020; <https://www.foerderkreis-wolfsthalplatz.de/> (alle aufgerufen am 03.08.2020); Körner (wie Anm. 5), S. 253–258.
- ¹⁸ Peter Körner, Interview Februar 2020.
- ¹⁹ Ebd.

- ²⁰ Bundesgesetzblatt 1996, Proklamation des Bundespräsidenten Roman Herzog 3. Januar 1996, <http://archiv.jura.uni-saarland.de/BGBI/TEIL1/1996/19960017.1.HTML> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ²¹ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/27-januar-tag-des-gedenkens-an-die-opfer-des-nationalsozialismus-gedenkstunde-des-deutschen-bundestages-am-27-januar-2015-ansprache-des-bundestagspraesidenten-dr-norbert-lammert--476240> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ²² SSAA, ZAS, ME, Nr. 19, 25. Januar 2011; Nr. 23, 28. Januar 2012 (Nicole Koller); Nr. 22, 26. Januar 2013; Nr. 20, 25. Januar 2014; Nr. 19, 24. Januar 2015; Nr. 19, 25. Januar 2016; <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Holocaust-gedenktage-am-Freitag;art3983,4388402>; <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Trost-in-schweren-Zeiten;art11846,5385545>; https://www.aschaffenburg.de/Aktuelles/Aktuelle-Meldungen/DE_index_4160_71157.html; https://www.aschaffenburg.de/Aktuelles/Aktuelle-Meldungen/DE_index_4160_74444.html; <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Erinnern-an-den-Holocaust;art11846,6941408> (alle aufgerufen am 03.08.2020).
- ²³ SSAA, ZAS, ME, Nr. 117, 2. Mai 2001; Interview mit Oded Zingher, der für Alzenau an der Reise teilnahm.
- ²⁴ SSAA, ZAS, ME, Nr. 166, 21. Juli 2006; <https://www.konrad-franz-bildhauer.de/> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ²⁵ Interview mit Familie Bassarab, September 2019; Dokumente zur Reise (Listen, Einladung, Programm; Archiv der Autorin); <https://www.foerderkreis-wolfsthalplatz.de/erinnerungsorte/> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ²⁶ Hans Hesse: Stolpersteine: Idee. Künstler. Geschichte. Wirkung. Essen 2017; <http://www.aschaffenburg-stolpersteine.de/>; <http://www.stolpersteine.eu/start/> (aufgerufen am 03.08.2020); SSAA, ZAS, ME, Nr. 22, 26. Januar 2008 (Peter Körner); Nr. 190, 15. August 2008 (Stefan Reis u. Elke Vogel); Nr. 70, 25. März 2009 (Leserbriefe); Interview mit Frau Rosi Ruf, August 2019.
- ²⁷ Rosi Ruf, Interview August 2019.
- ²⁸ Ebd.
- ²⁹ Ebd.
- ³⁰ Quellen: SSAA, ZAS, ME, Nr. 244, 23. Oktober 2009; FAZ Nr. 246, Nr. 23. Oktober 2009; FAZ Nr. 175, 31. Juli 2014; ME Nr. 176, 2. August 2014 (Ernst Böppler); <https://www.fuehrungsnetz-aschaffenburg.de/>; https://www.museen-aschaffenburg.de/DE_index_1080.html; <http://jkm.veitshoechheim.de/index.php/genisa>; Thomas Richter (Hg.): Jahresbericht 2007. Museen der Stadt Aschaffenburg. Aschaffenburg 2007; Telefonat mit Frau Ina Paulus im September 2019 (Leiterin Führungsnetz).
- ³¹ Quellen: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/>; <https://www.juedisches-unterfranken.de> (aufgerufen am 03.08.2020); SSAA, ZAS, ME, Nr. 150, 3. Juli 2006 (Cornelia Müller); Interview mit Oded Zingher und Mitgliedern des Vereins, August 2019.
- ³² Oded Zingher, Interview August 2019.
- ³³ SSAA, ZAS, ME, Nr. 151, 4. Juli 2009; <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Gedenkmarsch-Kerzen-Vortrag-und-ein-Gottesdienst;art4011,1969349> (aufgerufen am 03.08.2020); Antrag von Rosi Ruf und Johannes Büttner an den Werkse- nat (Archiv der Autorin); <http://kommunal.blogspot.de/2012/01/28/bericht-von-der-demonstration-am-27-januar/> (aufgerufen am 03.08.2020).
- ³⁴ <https://denkort-deportationen.de/gedenken/>; <https://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/Ziel-Ein-Denkmal-fuer-die-ermordeten-Juden-Mainfrankens;art735,9752537> (aufgerufen am 03.08.2020); Rotraud Ries: Erinnern und Gedenken in Unterfranken. Zur Gegenwart jüdischer Vergangenheit in einer ländlichen Region“. In: „Sieben Kisten mit jüdischem Material“. Von Raub und Wiederentdeckung 1938 bis heute, hg. v. Jüdischen Museum München / Museum für Franken in Würzburg, Berlin u. Leipzig 2018, S. 24–39; Interview mit Familie Bassarab, September 2019.
- ³⁵ Vgl. Abschlussbericht Erstcheck Provenienzforschung, Dr. Carolin Lange, München, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, 28. September 2018.

Bildnachweis:

SSAA = Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
Titelbild: Synagoge und Rabbinatshaus, um 1900

SSAA, Ansichtskartensammlung

S. 6: Björn Friedrich

S. 7: Studio Liebhart, München

S. 8: SSAA, Fotosammlung

S. 9: SSAA, Ansichtskartensammlung

S. 10: SSAA, Fotosammlung

S. 11: Hermann Eymann

(Medienhaus Main-Echo, Bildarchiv)

S. 12: Staatsarchiv Würzburg, Gestapo 18880a,
Foto 55

S. 13: Anja Lippert (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 15: Gisela Ploss (SSAA, Fotosammlung)

S. 16: SSAA, Akte AR 14

S. 17: SSAA; Akte AR 14

S. 18: SSAA, Plakatsammlung

S. 20: Stefan Gregor (Medienhaus Main-Echo)

S. 21: Oded Zingher

S. 22: Museen der Stadt Aschaffenburg

S. 23: Fred Gasch (Medienhaus Main-Echo)

S. 24: Anja Lippert (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 25: Björn Friedrich

S. 26: oben: SSAA, Fotosammlung

unten: Peter Rogowsky
(Medienhaus Main-Echo)

S. 27: SSAA, Fotosammlung

S. 28: Stadtplanungsamt Aschaffenburg

S. 29 oben: László Ertl (Medienhaus Main-Echo)
unten: Ingrid Rickstat

S. 30: Peter Katzendobler (Medienhaus Main-Echo)

S. 32: Stefan Gregor (Medienhaus Main-Echo)

S. 34: Isaac Harrari (Stadt Alzenau, Archiv)

S. 35: Ines Otschik (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 36: Georg Bassarab

S. 37: Georg Bassarab

S. 38: Rosi Ruf

S. 40: Rosi Ruf

S. 41: Harald Schreiber (SSAA)

S. 42: oben: Reunion Media, Emden (Museen der
Stadt Aschaffenburg)

unten: Museen der Stadt Aschaffenburg

S. 43: Museen der Stadt Aschaffenburg

S. 44: Ines Otschik (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 45: Ines Otschik (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 46: Screenshot, siehe: <https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/>

S. 47: Ingrid Rickstat

S. 48: Anja Lippert (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 49: Georg Bassarab

S. 50: Benjamin Brückner (Matthias Braun, DenkOrt
Deportation e. V.)

S. 51: Benjamin Brückner (Matthias Braun, DenkOrt
Deportation e. V.)

S. 52: Anja Lippert (Museen der Stadt Aschaffenburg)

S. 53: Sabine Denecke (Museen der Stadt Aschaffenburg)